

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freikäuiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion, Administration und Bruckerei
Strada Pictoriala Grigoresca No. 7
(Alte Strada Model).
Telefon 22/88.

Subskriptionen
In 6-pfennige Hefen oder deren Stamm 15 Bani; bei öfteren Einzahlungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Postgebühren für die 4-pfennige Monatshefte in 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Rosenheim & Wogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Schmidt & Schalek, D. Weller, Hamburg, in England Siegel & Co. Ltd., Gough & Foreign Book-Dealers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle selbstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Lösung der Rektorsfrage an der Bukarester Universität.

Bukarest, den 17. November.

Der Unterrichtsminister, Herr Duca, hat in der Frage der Ernennung des neuen Rektors der Bukarester Universität eine Entscheidung getroffen, welche die Anerkennung aller jener verdient, denen das Ansehen dieser hohen kulturellen Institution am Herzen liegt. Mit aufrichtigem Bedauern mußte man feststellen, daß die Universität seit geraumer Zeit schon zum Tummelplatz aller politischen Machenschaften umgewandelt wurde, die ihren Impuls vom früheren Rektor unserer Alma mater, Herrn Thoma Jonescu, erhielten.

Während des leidenschaftlichen Feldzuges, den die Anhänger des Vierverbandes und der Beteiligung Rumäniens am dem Kriege gegen die Mittelmächte, seit Jahr und Tag führen, war die Aktion jener Universitätsprofessoren, die sich vom Rektor Dr. Toma Jonescu führen ließen, eine geradezu staatsgefährliche, weil sie von der gebildeten Schicht der Bevölkerung ausging und auch die Studenten in das politische Getümmel hineinzieht. Und so erlebte man es, daß die Professoren, ihre hohe Aufgabe gänzlich vergessend, wiederholt politische Versammlungen unter dem Vorsitz des Rektors abhielten, Denkschriften an den König und die Regierung abfaßten und in der Presse und auf öffentlichen Versammlungen zu Handlungen aufforderten, welche die Ruhe des Landes bedrohten und der Regierung die Ausübung ihrer Pflicht erschwerten.

Bei der großen Freiheit, welche auf politischem Gebiete alle Faktoren unseres Landes genießen, duldet die zuständige Behörde — in diesem Falle das Unterrichtsministerium — die Agitationen des Herrn Thoma Jonescu, einzig und allein, um nicht den Vorwurf von Seite der Gegner der Politik der Regierung auf sich zu laden, daß sie die „nationale“ Bewegung unterdrücken will. Und was der Aktion des Herrn Rektor Thoma Jonescu einen besonders bedenklichen Charakter verlieh, ist die Tatsache, daß er der Bruder des Herrn Tafe Jonescu ist, der in geradezu leidenschaftlicher Weise die Partei des Vierverbandes ergreift und nicht Herrn Filipescu als Urheber aller Agitationen zum Zwecke der Intervention Rumäniens in den Krieg bezeichnet wird. Man kann sich denken, wie die beiden Brüder Jonescu den Umstand ausnützten, daß sich an der Spitze der Bukarester Universität einer von ihnen befand, der vermöge seiner Stellung einen solchen ungeheuren Einfluß auf die Lehrer und Hörer dieses hohen Instituts ausübte.

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß das Mandat des Herrn Rektors hener abließ, und der Unterrichtsminister wählte den kürzesten Termin, um die Neuwahl festzusetzen. Mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln wurden die Professoren beeinflusst, ihre Stimmen wieder auf Herrn Thoma Jonescu zu vereinigen. Und tatsächlich hatte dieser die meisten Stimmen, 53, Professor Cantacuzino 51 Stimmen und Professor Athanasiu, ein Gelehrter, der seine Stellung als das was sie ist, als ein Apostolat, auffaßt, 44 Stimmen.

Von diesen drei Kandidaten — Professor J. Cantacuzino ist gleichfalls ein fanatischer Kriegspostel — ernannte nun der Unterrichtsminister Herrn Athanasiu zum Rektor. Damit damit die oberste Unterrichtsbehörde die Politik von der Universität und ermöglicht es den Professoren und Schülern, ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Der Beschluß des Herrn Duca, der in diesem Falle ebenso viele Energie als wahre staatsmännische Einsicht befandete, ist ein Anfang der Reinigung unserer politischen Sitten. Dieser Ernennung wohnt auch große politische Bedeutung inne, denn sie beweist, daß die Regierung fest entschlossen ist, gegen alle jene professionellen Gezer, welche das öffentliche Leben des Landes beunruhigen, mit gebührender Strenge vorzugehen.

Rumäniens Neutralität.

Eine Unterredung mit Herrn Constantin C. Arion.

Der Spezialkorrespondent des „P. L.“ meldet seinem Blatte:

Auf der Reise nach Bulgarien habe ich in Bukarest Halt gemacht, um in diesen zweifellos historischen Tagen Rumäniens die führenden Politiker dieses Landes aufzusuchen und ihre Meinung über die Rolle Rumäniens in der Weltkrise einzuholen.

Der erste, der mir mit der größten Bereitwilligkeit eine Unterredung zu gewähren die Gütte hatte, war Herr Constantin C. Arion, der Vorsitzende des Volkszugsausschusses der konservativen Partei. Neben dem eigentlichen Führer der Partei, Herrn Alexander Mataghiolosan, ist Herr Constantin Arion wohl der einflussreichste Politiker unter den Konservativen. Er genießt unbestrittenes Ansehen, nicht allein bei seinen engeren Parteigenossen, sondern auch im Kreise seiner politischen Gegner. Den Agitationen des Filipescu-Klingels hat Herr Arion stets energischen Widerstand entgegengesetzt und alle Beziehungen mit jenen konservativen Politikern abgebrochen, die in den Fragen der auswärtigen Politik sich der Trias Filipescu-Tafe Jonescu-Mille angeschlossen haben.

— Die Neutralität Rumäniens ist im gegebenen Augenblick nötiger denn je . . .

Mit diesen Worten leitete Herr Arion seine Äußerungen ein, in deren Verlauf er sich auf verschiedene Fragen einließ.

Auf meine Frage, ob Sr. Erzellenz also die Neutralität Rumäniens als gesichert ansehe, erhielt ich die Antwort:

— Ich glaube nicht, daß sich die politische Lage für uns vor dem Frühjahr ändert — selbstverständlich wenn ganz unvorhergesehene Ereignisse nicht eintreten.

Im weiteren Verlauf sagte Herr Arion:

— Die wirtschaftliche Lage Rumäniens ist nicht befriedigend, da wir keine Abnehmer für unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse finden. Wir müssen eine Verständigung mit Deutschland anstreben, das gegenwärtig unser einziger Abnehmer ist. Diese Verständigung kann nur erreicht werden, wenn die beiderseitigen Interessen berücksichtigt werden. In dieser Richtung glaube ich, wird entweder die neugegründete Zentralkommission für Getreideverkauf und -ausfuhr, die unter der Aufsicht des Landwirtschaftsministeriums steht, oder die Abordnung der Landwirte, die über Wien nach Deutschland sich begeben hat, die Aktion zu leiten haben. Nur eine Verständigung zwischen Käufern und Verkäufern kann ein gutes Ergebnis zeitigen. Regierungsmaßnahmen können weder auf der einen noch auf der anderen Seite viel ausrichten. Sie haben nur theoretischen Wert, während der Handel nur mit Tatsächlichkeiten rechnet.

Dann kam das Gespräch auf die inneren Kämpfe und auf die von Filipescu und Tafe Jonescu ins Werk gesetzte Kampagne, die auf den Sturz der Regierung abzielt.

— Die konservative Partei, erklärte Herr Arion, hat nicht die Absicht, der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, und sie wünscht keine Krise. Wir betrachten die Regierung nicht vom parteipolitischen Standpunkte. Es ist eine rumänische, nicht eine liberale Regierung, die wir unterstützen. Wenn sie nur ihre Pflicht erfüllt und in erster Reihe die Zukunft Rumäniens sichert, das größer und stärker aus der Weltkrise hervorgehen muß, so wird sie sich um das Vaterland verdient gemacht haben. Ich glaube, daß sie diese ihre Pflicht erfüllen wird. Es gibt zwar innere Unstimmigkeiten, aber das geht uns allein an, und wenn der Augenblick des Handelns gekommen sein wird, so wird es — davon bin ich überzeugt — weder Liberale, noch Demokraten, noch Konservative geben, sondern nur Rumänen.

Frustleton.

Feldmarschall von Mackensen.

Mutter und Sohn.

Viele bedeutende Männer verdanken ihr Bites ihrer Mutter. Feldmarschall Mackensen ist eins der leuchtendsten Beispiele dafür. Und er dankt sich — eine wunderbare Gnade Gottes — dieser Mutter noch freuen bis auf den heutigen Tag. Als Neunundachtzigjährige lebt sie im Beglensfelde bei Hammerstein. Ihr Gatte, im Jahre 1885 zum Königlich Preussischen Dekonomieerrat ernannt, hatte im Jahre darauf seine Stellung als Güterdirektor in Gramenz aufgegeben und sich, nachdem er ein Jahr lang in Neustettin gelebt hatte, im Jahre 1887 als Siebzjähriger das Rittergut Beglensfelde, eine stattliche Besitzung von 2300 Morgen, gekauft. Rüstig, wie er war, und in Gedankten an den Vater, der in voller körperlicher und geistlicher Frische das gesegnete Alter von 96 Jahren erreicht hatte, konnte er hoffen, das Gut noch recht lange zu bewirtschaften. Leider kam es anders. Aus voller Schaffensfreudigkeit wurde er, nachdem er schon im Winter vorher gekränkelt hatte, am 1. Mai 1890 heimgerufen. Er hatte sich noch an dem raschen Aufstieg seines Sohnes freuen können, der damals als Major im Großen Generalstab bei der 4. Division in Bromberg Dienst tat, und hatte erkennen dürfen, daß der „gewagte Schritt“ mit der militärischen Laufbahn des Sohnes doch das Richtige gewesen war. Dankbar und in tiefer Trauer betete der Sohn mit der Mutter und Geschwistern des Vaters sterbliche Hülle unter den Eichen und Tannen auf dem kleinen Dorffriedhof in Beglensfelde.

Die ganze Last der Bewirtschaftung des umfangreichen

Gutes wurde auf die Schultern der Mutter gelegt, die schon damals in einem Alter stand, da man solche umfangreiche Tätigkeit gern Jüngeren überläßt . . . Am 15. Juli 1902 starb die einzige Tochter Marie die Stütze ihres Alters, und wir können es verstehen, daß sie damals gemeint hat, ihr Leben würde nun ohne Sonnenchein sein. Ungefähr sieben Jahre später, am 16. Februar 1909, kam auch unvermutet in vollster Manneskraft der zweite Sohn ins Grab. Mutter und Sohn traten sich durch all dies gemeinsame Erleben noch näher, und das Band, das beide umschloß, wurde noch inniger. Es besteht ein geradezu einzigartiges Verhältnis zwischen beiden, für beide die Quelle des reinsten Glückes, für beide erquickend und ehrend zugleich. Wo gibt es einen Sohn, der von seinem Fortgang aus dem Elternhaus in der Kindheit Tagen Sonntag für Sonntag an seine Mutter oder seine Eltern einen Brief geschrieben hat? Der heutige Feldmarschall hat es so gehalten von Logau und Halle an bis Brest-Litowsk. Ob im Frieden oder im Kriege, ob in Frankreich oder in Polen, ob in Konstantinopel oder am Nordkap, ob im Kaiserhof zu Berlin oder im Dorfstrug zu Sullenshien, — die erste Tätigkeit an jedem Sonntagmorgen ist ein Brief an seine Mutter gewesen. Auch der erste Brief an jedem Neujahrsmorgen war ein Brief an seine Mutter . . .

Daß Mutter und Sohn sich sehr ähnlich sind, auch äußerlich, darf nach dem Gesagten nicht verwundern. Die hohe Gestalt, die tiefstehenden, blauen Augen, die straffe und aufrechte Haltung: sie sind das Erbe der Mutter. Sein lebenswürdiges Wesen und seine Anhänglichkeit, seine Aufrichtigkeit und Offenheit, seine geistige Regsamkeit und seine Pflichttreue und endlich seine tiefe Frömmigkeit, die in diesem Kriege vor aller Welt sich gezeigt hat: das alles sind Züge aus dem Bilde der Mutter.

Kürzlich hat es in Beglensfelde einen Freudentag ohne gleichen gegeben. Es war dem Feldmarschall vor einigen Wochen vergönnt, zum erstenmal nach mehr als 13 Monaten einige Tage zu Hause in Danzig zu weilen. Und er benutzte diese auch dazu, sich seiner Mutter als Feldmarschall vorzustellen. Von seiner Gattin begleitet, traf er eines Nachmittags in Beglensfelde ein. Die ehrwürdige Mutter, von ihren Hausgenossen umgeben, empfing auf der Freitreppe des Wohnhauses den Feldherrn, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet sind. Es war für sie selbst und für alle, die dabei waren, ein sehr bewegter, feierlicher Augenblick, als sie den Sohn, seit mehr als sechs Jahren ihr einziges Kind, zum erstenmal als Feldmarschall in die Arme schließen konnte. Auch für den Sohn war es einer der Höhepunkte seines Lebens. Hatte er doch noch kürzlich einem seiner Freunde geschrieben: Was ihn an seinen gegenwärtigen Siegen und Erfolgen am meisten erfreue, sei der Umstand, daß seine alte Mutter dies alles noch miterlebe.

Der Feldherr.

Eines Tages hieß es im Generalstabe (der neunten Armee): Mackensen erhält ein anderes Kommando. Die Offiziere schmückten zum letztenmal die Tafel mit Weidem. Das Mittagmahl dauerte etwas länger als sonst. Der Chef des Generalstabes, General Grünert, durfte keine Rede halten, aber er brachte ein kurzes Hoch auf Mackensen aus. Dieser erwiderte mit einem Hoch auf die 9. Armee. Dann stand er auf. Die übliche Verbeugung, das schnelle, energische Gehen an der Längsseite der Tafel entlang zum Ausgang aus dem Saal. Dort pflegte er sich regelmäßig der Tafelrunde noch einmal zuzuwenden und sie durch ein oder zwei Verbeugungen zu grüßen. Allen Blicken wandten sich ihm zu. Aller Augen hingen an seiner Gestalt, diesmal zum letztenmal. Da sagte er: „Meine

Der europäische Krieg

Ämtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 16. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Nordabschnitt der Hochfläche von Dobrodo war auch gestern der Schauplatz hartnäckigsten Ringens. Um die Stellungen beiderseits des Mt. St. Michele wird Tag und Nacht gekämpft. Am Nordhange dieses Berges drangen die Italiener wiederholt in unsere Linien ein. In den Abendstunden gelang es jedoch, den Feind fast völlig zu vertreiben. Auch die Nahkämpfe im Raume von St. Martino dauern fort. Vor dem Görzer Brückenkopf wurde ein gegnerischer Angriff auf die Podgorahöhe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Bei Gorazda an der montenegrinischen Grenze Geplänkel. Auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreitet die Verfolgung überall vorwärts. Oesterreich-ungarische Truppen gewannen die Gegend von Uvac, die Wigota Planina und die Höhen von Zavor. Eine deutsche Kolonne des Generals von Kövez nahm beiderseits der von Kruljevo nach Novibazar führenden Straße verläufend Uze in Besitz. Die weiter östlich vorrückenden österreich-ungarischen Kräfte überschritten bei Babice die Straß Masla Cursumlja und erstürmten die serbischen Besatzungen auf dem Berge Lual (östlich von Vabica) wobei die Besatzung, 3 Offiziere 110 Mann und 1 Maschinengewehr, in unsere Hand fiel. Deutsche und bulgarische Divisionen nähern sich von Nord und West dem Strazentnotenpunkt Cursumlja.

von Hoefler, Feldmarschall-Leutnant.

Die Beschießung von Görz.

Wien, 15. November. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Beschießung von Görz begann am 18. Oktober und dauerte mit wechselnder Intensität bis heute an. An manchen Tagen fielen mehr als hundert Schüsse aller Kaliber, besonders aber schwere Schrapnell in die Stadt. Die Beschießung begann meist in den frühen Morgenstunden, erröchte zwischen drei und vier Uhr nachmittag den Höhepunkt, um dann gegen Abend abzuflauen. Nach amtlichen Ausweis wurden seit Kriegsbeginn 58 Zivilpersonen getötet und 50 verwundet darunter viele Kinder. Zweimal tötete je ein Granatschuß vier kleine Kinder. Das Kloster Monte Santo ist abgebrannt, seine Kirche zerstört. Die Sakristei der Domkirche ist demoliert, das Kloster Gastagnavizza die letzte Ruhestätte des Grafen Chambord erhielt mehrere Granaten und Schrapnelltrichter, wodurch das Dach und die Malereien sowohl in der Kirche als auch im Kloster beschädigt wurden. Das im Zentrum der Stadt liegende Ursulinerkloster wurde zur Hälfte zerstört. Beide Bahnhöfe sind durchstößt von Geschossen. Die Kirchen in den umgebenden Vorstädten sind ganz zusammengeköpft. In der Stadt selbst sind gegen 300 Häuser mehr oder weniger beschädigt, darunter das neue Haus der österreichisch-ungarischen Bank und das Bezirksgericht kennzeichnend für die italienische Kriegsführung ist, daß am Allerheilestag die italienische Artillerie auf die gut eingeschossene Straße zum Friedhof feuerte. (K.-B.)

Horren, dies ist eine der schwersten Stunden in meinem Leben."

"Das kam", so schreibt einer, der es erlebt hat, „so ungelünstelt, so schlicht, so aus dem innersten Herzen heraus, daß alle unter dem Eindruck dieser letzten Worte standen. Ganz still wurde es in unserem großen Kreise. Madensens ging hinaus. Einige wenige Berirraute folgten ihm. Wir andern blieben zurück. Ich war nicht der einzige, den das Gefühl beherrschte: ein väterlicher Freund ist von uns geschieden. Noch an demselben Nachmittag verließ er Bodz" . . .

Auf den Höhen zwischen dem Dunajec und der Wisloca lagerte das russische Heer fest verschanzt in gebietender Stellungen und in beschaulicher Ruhe. Wer würde versuchen, sie je dort wieder zu vertreiben? Der es tun sollte, war näher, als jene ahnten. Sein Schlachtplan war entworfen, alles war bedacht, alles erwogen. Alle möglichen Zwischenfälle und Ausfälle waren vorgeesehen. Die Befehle waren gegeben. Noch einmal zog es ihn hinaus, das Gelände zu erkunden, die Truppen zu begreifen, die in den nächsten Tagen dort kämpfen sollten. Ihre Augen leuchteten, und ihre Herzen brannten in mutiger Kampfbegier. Und als er sie sah, fiel ihm eins auf die Seele:

"Wie viel Todesurteile enthält mein Befehl zum Angriff! Dieser Gedanke ist es, der mich vor jedem Gefecht bedrückt! Aber ich handle auf Befehl, im Zwange unabänderlicher Notwendigkeit. Wie mancher von den kräftigen jüdischen Jünglingen, die gestern und heute an mir nach der Front hin vorübermarschierten, wird in wenigen Tagen auf dem Schlachtfeld liegen, zur letzten Ruhe gebettet oder in das Lazarett gebracht werden. Manches von den leuchtenden Augenpaaren, in das ich schauen konnte, wird bald gebrochen sein, mancher Mund, der mit unsern herrlichen Soldatenliedern auf den Lippen fröhlich an meinem Fenster vorbeimarschierte, wird verstummen. Das ist die Rehrseite der Führerschaft." So schrieb er an die Gattin.

Original-Telegramme des „Batareiter Tagblatt“.

Zur Lage der serbischen Armee.

Berlin, 16. November. Italienische Meldungen aus Serbien schildern die Lage des serbischen Heeres als verzweifelt. Die einzige Rettung sei der Rückzug nach Montenegro. Die Entente müsse einen umfassenden Winterfeldzug vorbereiten, weshalb sie jetzt nicht helfen könne.

„Corriere della Sera“ meldet aus Dohrida, daß das in Westserbien stehende Heer unter Oberst Popovitch dem Hungertode nahe sei. Schon bei den Kämpfen in Mittelserbien fehlte tagelang jegliche Nahrung. Die Verproviantierung über Dibra wäre halbwegs noch möglich, aber es fehlt an Luftwagen und Fuhrleuten.

Nach Athener Berichten verließ die serbische Regierung am 12. November Raschka, um sich wahrscheinlich nach Prisrend zu begeben, doch ist Prisrend auch schon bedroht. Der Courier der russischen Gesandtschaft traf mit den Archiven in Dibra ein, voraus folgt, daß auch in Mitrovica eine Sicherung mehr besteht.

Die Italiener gehen nach Albanien.

Berlin, 16. November. Die italienische Presse bereitet ohne Zensurbehinderung auf eine Expedition nach Albanien vor. Der Abgeordnete Torre erklärt im „Corriere della Sera“, Italien werde keinesfalls eine Bergbesetzung Griechenlands in Albanien erlauben. Italien glaube übrigens, daß Griechenland für die Entente vollständig verloren sei und gewärtigt von dem Kammerwahlern eine Mehrheit gegen Venizelos, dessen Stern im Sinken sei, da die Ereignisse dem König Recht zu geben scheinen.

Der griechische Ministerpräsident über die Haltung Griechenlands.

Berlin, 16. November. Aus Athen wird berichtet, daß Skuludis allen Regierungen die weitere Wahrung der griechischen Neutralität erklärte und den Vierverbändmächten von neuem mitteilte, Griechenland sei wegen der Balkanvorgänge nicht in der Lage, zu helfen und es hoffe, daß der Vierverband nicht weiter die griechische Neutralität verletze.

Ein Hochverratsprozeß in Oesterreich.

Berlin, 16. November. Der Hochverratsprozeß gegen den Tschekenführer Kramarz beginnt am 6. Dezember in Wien und soll zwei Monate dauern. Die Verhandlungen werden öffentlich sein.

Die bedrohliche Lage in Indien, Persien und Afghanistan.

Berlin, 16. November. Meldungen aus Konstantinopel, Petersburg, Rom und Tokio berichten übereinstimmend von bedrohlichen Zuständen in Indien, Persien sowie Afghanistan. „Nowoje Wremja“ und „Riesch“ sagen, die Lage in Persien habe viel Ähnlichkeit mit der Lage Bulgariens und der Türkei vor deren Anschluß an die Centralmächte. Beide Blätter sind überzeugt, daß ohne sofortige kräftige Aktion, sich das Balkanfiasko in Persien wiederholen wird.

Die „Daily Mail“ meldet aus Tokio, die japanische Regierung sei im Hinblick auf die indischen Zustände bereit, ihre militärischen Verpflichtungen aus dem japanisch-englischen Bündnisvertrage anzuerkennen. (Es ist dazu zu bemerken, daß es fraglich ist, was England mehr fürchtet, ob den Aufstand in Indien oder der Aufmarsch japanischer Truppen.)

Zu der angeblichen Unterstützung Englands in Indien berichtet die „Kölnische Zeitung“ indirekt aus Petersburg, die russischen Truppen seien im Marsch nach Teheran.

Der folgende Tag brach an, und mit ihm begann aus mehr als tausend Feuerlöschern ein Konzert vor dem die Bögel verstummen, und unter dem die Erde erzitterte. Furchtbar traf es den Gegner. Und dann stürmten sie los, die Preußen, die Bayern, die Oesterreicher, die Ungarn, und durchhachen in furchtbarem Ansturm die feindliche Front. Feiß brannte die Sonne, wild tobte die Schlacht ertödet war der Kampf. Aber am Ende stand der Sieg, und den Lorbeer gab er der Träne, die nie verläßt. „Den Sieg erkämpft die Tapferkeit der Truppen. Ihnen gebührt der Preis und die Dankbarkeit des Vaterlandes. Mein Anteil dagegen ist gering.“ So schrieb, der sie zur Schlacht geführt, und der eins bedauerte: nicht selbst vorn unter den Truppen weilen zu dürfen mitten im Streu.

Madensens war gerade beim Abendessen, als das Telegramm eintraf, das ihn zum Feldmarschall machte. Er reichte es schweigend seinem Generalstabchef, dem Obersten von Seck. Der sprang schnell auf und brachte ein Hoch auf den neuen Feldmarschall aus, er selbst antwortete mit einem Hoch auf seinen Gneisenau. Es herrschte eine gehobene Stimmung. Besonders die Freunde der österreichischen Offiziere über die Einnahme von Lemberg kannte keine Grenzen, und das Telegramm des Kaisers tat sein übriges. Madensens benutzte die Gelegenheit, um vier Offizieren des Oberkommandos im Namen des Kaisers das Eisenerz-Kreuz erster Klasse zu überreichen. So gab er auch hier die Ehre und den Dank weiter an seine Mitarbeiter. Gewiß sind seine Gedanken in jener Stunde auch zur Abschiedsstunde in Halle gegangen. Hatte er doch vor wenigen Monaten, als er als „Feldherr“ angetreten wurde, diese Bezeichnung bestimmt abgelehnt, mit dem Hinweis, er sei „nur ein Kommandierender General, der sich bemüht, seine Schuldigkeit zu tun“. Jetzt konnte er sich nicht mehr dagegen sträuben. Er war ein Feldmarschall, und damit ein Feldherr.

ran. Man droht den Persern, daß Nordpersien sofort besetzt werden würde, wenn die Regierung die Hauptstadt von Teheran nach Isfahan verlegt. Die „Nowoje Wremja“ erklärt, dann wären die letzten Tage Persiens gekommen.

Es scheint daß Rußland, um überhaupt was zu erlangen, sich in Persien für schwere europäische Mißgeschickel schadlos zu halten versucht. **Notheit.**

Tagesneuigkeiten.

Batareß, den 17. November 1915.

Wetterbericht: Donnerstag, den 18. November. — Wolkigkeit: Odo Abt — Barometern: Gelasius — Ortegen: Galaction.

Witterungsbericht vom 16. d. M. + 3 Mitternacht + 5 7 Uhr früh, + 7 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 760, Himmel klar.

Höchste Temperatur + 17 in Balcic, niederste — 1 in P. Neamz.

Sonnenaufgang 7.15 — Sonnenuntergang 4.45

Carmen Sylva, die Mutter der Blinden. Der Pariser „Figaro“ schreibt: Die Königin-Witwe von Rumänien hat sich an den berühmten Augenarzt Dr. Landolt wegen einer neuen Staaroperation gewendet. Wie in schmerzlicher Voraussicht hat die erhabene Herrscherin sich stets für die unglücklichen Blinden interessiert. Königin Elisabeth trug stets Sorge dafür, das Schicksal dieser Enterteten zu lindern. In ihrem Palaste hatte sie eine kleine Druckerei eingerichtet, und sehr oft führte sie die zitternde Hand ihrer Schutzbefohlenen mit eigener Hand. Wohl, in denen die Blinden durch eine besondere Erziehung in die Möglichkeit berufen wurden, ihr Erbsenz zu verdienen, sind unter ihren Schutz gestellt. Und die Blindenanstalt, in der sich die Blinden ein glückliches Leben schaffen können, was sich die Blinden ein glückliches Leben schaffen könnten, war ihr Traum. Während der Ruhe, zu der sie zweifelloß verurteilt sein wird, wird Carmen Sylva vielleicht gleich Milton einige ihrer philosophischen Reflexionen diktieren. Erinnern wir an den Gedanken, den sie unterzeichnet hat: „Das Dunkel des Schmerzes erzeugt das Licht der Resignation.“

Ein Zwischenfall des Herrn P. P. Carp. „Anerwa“ schreibt: Herr P. P. Carp begab sich gestern Abend um halb 6 Uhr in die Handelskammer, wo er eine lange Unterredung mit dem Minister Herrn M. Constantinescu, dem Präsidenten der Kommission für den Verkauf und den Export des Getreides hatte. Bevor er aber in den Saal eintret, wurde er an der Türe von einem Amtsdienner angehalten. „Ich will zur Kommission hineingehen“, jaqt Herr Carp — „Hier ist keine Kommission“ erwiderte der Diener, indem er eine freche Miene annahm. Ein Journalist, den der Diener hatte eintreten lassen, kam beim Anhören dieser Unterredung zurück und überzeugte den Diener, daß er es mit einer Persönlichkeit zu tun habe, der er die Türe nicht verschließen dürfe obgleich Befehl gegeben war, daß Niemandem der Eintritt gestattet werde. Herr Carp trat ein und verließ nach Beendigung seiner Unterredung mit dem Ackerbauminister den Saal, geleitet von Herrn Chr. Staicovici, der sich wegen des Zwischenfalles beim Eintritte entschuldigte. — „Ich verstehe“, erwiderte Herr Carp, daß er mir sagte, der Eintritt sei nicht gestattet. Aber mir zu sagen, daß es keine Kommission gibt. Nicht einmal dieser Mensch will die Kommission anerkennen?“

Der neue Rektor der Bukarester Universität. Herr Professor Dr. Ioan Athanasiu hat gestern vor dem Unterrichtsminister den Amtserb abgelegt und hat am Nachmittag bereits seine Amtsgeschäfte übernommen. Der neue Rektor sagte die für gestern Abend von dem früheren Rektor Herrn Toma Jonescu emberufene Sitzung des Universitätsrats ab und wird im Laufe dieser Woche den Universitätsrat behufs Erledigung der laufenden Angelegenheiten emberufen. Der neue Rektor ist für drei Jahre gewählt.

Der frühere Rektor Herr Dr. Toma Jonescu scheint entschlossen zu sein, dem neuen Rektor alle nur möglichen Schwierigkeiten zu bereiten. Um nach dieser Richtung mehr freie Hand zu haben, hat er, wie es heißt, dem gegenwärtigen Dekan der medizinischen Fakultät Herrn Generalarzt Dr. Demostene zu überzeugen gemußt, daß er von seinem Amte zurücktrete, auf das dann Herr Toma Jonescu gewählt werden wird. Als Dekan würde dann Herr Toma Jonescu von arbeitswegen dem Universitätsrat angehören, und in dieser Eigenschaft hätte er dann vollen Gelegenheit, dem neuen Rektor das Leben zu verbittern.

Die bulgarisch-rumänischen Beziehungen. Die „Balkaniska Posta“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem bulgarischen Handelsminister J. Bakalow über eine Reihe aktueller Fragen. Der Minister erklärte unter anderem: — Die Nachrichten ausländischer Blätter, daß das bulgarische Kabinett einen Schritt in Athen unternommen habe, durch den es gegen die Landungen in Saloniki protestierte und die Entfernung der Ententetruppen verlangte, sind durchaus falsch. Die bulgarische Regierung hat bei dem griechischen Kabinett in dieser Beziehung keinerlei Schritte getan. Die Landung in Saloniki ist übrigens ohne Bedeutung. Diese Aktion des Vierverbandes wird zweifelloß scheitern. Die Angelegenheit der Ausschiffung fremder Truppen in Saloniki ist eine Sache, die in erster Linie Griechenland betrifft und von ihm allein erledigt werden muß. Unsere Beziehungen zu Rumänien sind gut. Die Lage Rumäniens ist normal und es scheint, daß die rumänische Regierung auch weiterhin eine Politik der Neutralität bewahren wird. Der Verkehr auf der Donau geht

nach Beseitigung der zahlreichen Hindernisse glatt vor sich. Insbesondere erforderte die Fahrbarmachung des Eisernen Tors sehr große Arbeit, da die Serben hier einen alten Dampfer und zahlreiche mit Steinen gefüllte Boote versenkt haben. Diese Hindernisse sind aber glücklich beseitigt worden. Wir verfügen noch über genügend Zeit, bis zur Vereisung der Donau alles abwickeln zu können und unserem Handel aufzuhelfen.

Die geplante russische Expedition nach Bulgarien. Die Jassyer „Gloria“ schreibt: Aus autorisierter Quelle können wir unseren Lesern mitteilen, daß der Zar für die Expedition nach Bulgarien die Mobilisierung von fünf Armeekorps dekretiert hat, von denen eines aus dem Kaukasus, eines aus Harlow und die anderen drei Korps aus neuen Formationen aus Südrußland stammen. Die Gewehre sind bereits angekommen, die Soldaten sind eingeübt und spätestens in einem Monat wird die Expedition nach Bulgarien bemerkt werden.

Das Blatt fügt hinzu: Unser Land wird dann zum letzten Male in die Lage kommen, sein Wort zu sprechen und die Regierung Brattianu wird nicht mehr angefaßt, der im Lande vorherrschenden Strömung vorhanden sein. Dann wird Rumänien seine alte Stellung auf dem Balkan wieder einnehmen, indem es für sich die Linie Ruffschu-Barna und die Festung Schumla beanspruchen wird, ferner wird es die Gebiete besetzen, die ihm Rußland in der entsprechenden Sitzung des Berliner Kongresses zusprach.

Ueberfall auf den Direktor des „Bitorul“. Zwischen den beiden Blättern „Bitorul“ und „Epoca“ wird seit einiger Zeit eine überaus heftige Polemik wegen der Frage der Lieferungen für das Kriegsministerium geführt. Auf die Beschuldigung der Unredlichkeit und des Unterschleifes seitens der „Epoca“ antwortet „Bitorul“ mit der Veröffentlichung von Dokumenten, die den Beweis erbringen sollen, daß Niemand geringerer als der junge Grigore Filipescu, der Sohn des Herrn Nicu Filipescu es versucht hat, als der Vermittler und Vertrauensmann von Matlern mit dem Kriegsministerium allerhand lohnende Geschäfte zu machen. Der junge Filipescu, der wie es scheint, von seinem Vater die Gewalttätigkeit des Temperaments geerbt hat, beschloß sich an dem Direktor des „Bitorul“ Herrn M. D. Berlescu zu rächen, den er gestern früh um 9 Uhr abpaßte, als er in die Redaktion des „Bitorul“ im Passagier-Jmobilara kam. Herr Grigore Filipescu stürzte am Eingange des Hauses auf Herrn Berlescu los, dieser aber, ein kräftiger und beherzter Mann, erwiderte den Schlag und es kam zwischen den Beiden zu einer regelrechten Keilerei, bei der der junge Filipescu ertöschenden den Kürzern zog.

„Bitorul“ schildert die Vorgänge folgendermaßen: Herr Berlescu packte den Degenerierten, der auf den Namen Grigore N. Filipescu hört, an der Kehle und warf ihn mit dem Kopfe an die Wand der Droguerie neben dem Passage Imobilara. Der Angreifer kassierte sogleich Faustschläge und Ohrfeigen an, daß er windelweich gedrückt, wie er war, seinem Vater erzählen konnte, daß er tatsächlich vom Kriege zurückkehre, für den er sich vorbereitet, indem er sich einem Dienste zuteilen läßt, in welchem er den Kampf nicht einmal von der Ferne sehen wird. Alles was der Angreifer tun konnte, war, daß er einem hysterischen Weibe gleich mit den Nägeln kratzte. Konvulsivisch zitternd lief der Malter Grigore Filipescu rasch in der Richtung nach der Strada Regala davon.

Dieser drastischen Schilderung fügt das Regierungsblatt folgende Bemerkungen hinzu: Herr Nicolae Filipescu hat unferm öffentlichen Leben stets ein trauriges Schauspiel dargeboten. Das traurigste Schauspiel, das es geben konnte, ist dasjenige der Beschäftigungen und der Gewohnheiten eines Sohnes, für den er aus den schmerzlichen Lehren seines eigenen politischen Lebens keinen Nutzen zu ziehen mußte. In seiner Gewalttätigkeit ging er so weit, daß er einen seiner besten Freunde umbrachte. Die ganze schmerzliche Vergangenheit hätte Herrn Nicolae Filipescu veranlassen müssen, zu kämpfen, damit er seinem Sohn unglückliche und durch gefährliche Vererbung erschwerte Erregungen erspare. Der Vater machte sich der Gewalttätigkeit und des Todschlages schuldig, und der Sohn hat den gleichen Weg betreten. Das Schauspiel ist tatsächlich betäubend, und wir sind die ersten, die die traurige Lage bedauern, in die sich beide gebracht haben. Die größte Strafe für Vater und Sohn ist sicherlich der Abscheu der öffentlichen Meinung über ihre wilden Gewohnheiten. Die jetzt erhaltene Bichtung beweist auf jeden Fall, daß es ihnen nicht gestattet sein wird, ungestrast den Instinkten von Primitiven die Zügel schießen zu lassen.

Ein Akt des Verrates. Auf der am letzten Sonntag in Jassy stattgefundenen Versammlung hat Herr Filipescu an die russischen Armeen die Einladung gerichtet, nur getrost durch das Gebiet des Landes zu ziehen, um in dieser Weise unsere sofortige Aktion an ihrer Seite zu veranlassen. Dieser Ruf stellt unter den Verhältnissen, unter denen er erfolgte, begünstigt von der Unterstützung, daß die rumänische Armee ihren Eid brechen würde, wenn sie gegen die verbündeten Mächte geführt würde, einen Akt des Verrates dar. Möge jeder Mensch mit klaren Sinnen urteilen, ob die Berufung fremder Armeen ins Land, wodurch fern nach der Verfassung heilig und unverletzter Boden verletzt und seine Souveränität und Unabhängigkeit mißachtet würde; ob dieser Ruf mit der gleichzeitigen Behauptung, daß die Armee des Landes nicht dem von den Chefs gegebenen Befehl sich der fremden Invasion zu widersetzen, nicht gehorchen würde, nicht eine Einladung an die Fremden darstellt, den Boden des Landes und die Solidarität Rumäniens durch das Versprechen zu verletzen,

daß die Verteidigung des Landes gegen den Einfall der Fremden mit allen Mitteln werde verhindert werden, nicht den ausgesprochensten Verrates darstellt. Wir haben aber einen Trost. Dieser Akt des Verrates wird zu nichts dienen. Die Russen sind nicht im Stande, den Boden Rumäniens zu betreten. Die Russen, welche Serbien zu Grunde gehen lassen, die in diesem Augenblicke nicht einmal ein Armeekorps in Besacabien haben, werden den Ruf des Herrn Filipescu nicht denjenigen. Der Verrat des Herrn N. Filipescu wird unnütz und lächerlich bleiben. (Moldova).

Eine Frage an die Regierung. Das konservative Blatt „Steagul“ schreibt: In seiner Jassyer Rede hat Herr N. Filipescu behauptet, daß die rumänische Regierung im September 1914 einen Vertrag mit Rußland unterzeichnete, in dem von einer Zerstückelung Oesterreich-Ungarns die Rede ist, und es ist zu bedauern, daß der Chef der „Föderation“ nach dieser Richtung hin in den Einzelheiten so zurückhaltend war. Wir glauben aber, daß es die Pflicht der Regierung ist, die öffentliche Meinung über diese ernste Behauptung aufzuklären und ein Communiqué zu veröffentlichen.

Das Gravitationszentrum in Bukarest. Aus Athen wird gemeldet: Die amtlichen griechischen Kreise sind der Ansicht, daß jetzt nach der Eröffnung des Weges Berlin—Konstantinopel seitens der österreichisch-deutschen-bulgarischen Armeen das Gravitationszentrum der Diplomatie aus Athen nach Bukarest verlegt wurde. Der Viererband wird deshalb, wie der französische, englische und russische Gesandte in der griechischen Hauptstadt erklärten, keinerlei Schritte mehr bei der griechischen Regierung unternehmen, um sie zu überzeugen, daß die griechische Armee sich der Aktion der Verbündeten auf dem Balkan anschließe.

Die Neuorganisation des hauptstädtlichen Verwaltungsdienstes. In der hauptstädtlichen Primarie wird gegenwärtig an dem Vorprojekte eines Organisationsgesetzes für den Verwaltungsdienst der hauptstädtlichen Primarie gearbeitet. In diesem Projekte werden die Qualifikationsbedingungen für das Beamtenpersonal sowie die Bedingungen für die Stabilität der Beamten festgesetzt werden.

Für die Hebung der Pferdezucht. Im Interesse der Hebung der Pferdezucht hat der Ackerbauminister verfügt, daß in zwölf als Centren der Pferdezucht ausgewählten Distrikten Ausstellungen von Fohlen von Bauernpferden und von Hengsten stattfinden, die der Staat den Bauern für die Zucht zur Verfügung stellen wird. Als Preise für die besten Fohlen wurden 15000 Lei ausgesetzt. Ausstellungen dieser Art wurden letzten Sonntag mit bestem Erfolge in den Gemeinden Băra, Budesti und Bolintinu des Distriktes Jibou veranstaltet.

Die Zuckfrage. Die allgemeine Vereinigung der Zuckfabriken und Raffinerien in Rumänien hat sich angefaßt der unzulänglichen Wückernte dieses Jahres veranlaßt gesehen, sich nach Deutschland zu wenden und daselbst bei der Firma Kleinwanzleben 400 000 Kgr. und bei der Firma Gebrüder Dippe 200 000 Kgr. Rübensamen zu bestellen. Da die Ausfuhr dieses Artikels aus Deutschland verboten ist, so haben die Zuckfabrikanten das Industrieministerium eruchtet, das es Schritte unternehme, um die Ausfuhrerlaubnis zu erwirken.

Wie „Agrarul“ erklärt, sind mehrere Mitglieder der deutschen und österreichischen Kriegsgesellschaften für den Ankauf von Getreide in Bukarest eingetroffen. Dieser Besuch steht in Verbindung mit der Tatsache, daß die genannten Gesellschaften die Erlaubnis für den Export des von ihnen gekauften Getreides erhalten haben, das schon seit lange in Schleppe verladen ist, die in unsern Häfen vor Anker liegen. Personen aus der unmittelbaren Umgebung des Ackerbauministers sagen, daß diese österreichisch-deutsche Kommission gekommen sei, um mit der rumänischen Kommission bezüglich des Kaufes einer bedeutenden Menge von Getreide, wie es heißt 100 000 Waggons zu unterhandeln.

Die Kommission für die Verbilligung des Lebens. Gestern versammelte sich im Industrie- und Handelsministerium unter dem Vorsitze des Ministers die Kommission der Primare für die Verbilligung des Lebens. Wie bekannt, ist diese Kommission, die aus den Primaren von Bukarest, Jassy, Craiova, Galaz und Fokschani besteht, anlässlich der letzten Beratungen im Ministerium des Innern gewählt worden. Gestern fand ein Ideenaustausch in der Frage der Verbilligung der Nahrungsmittel statt und es wurde beschlossen, am nächsten Sonnabend im Handelsministerium eine neue Sitzung abzuhalten. Auch über den Höchstpreis des Weizenmehls wurde diskutiert.

Konzert Barozzi. Der berühmte rumänische Violinist Socrate Barozzi gibt sein zweites und letztes Konzert am 10./23. November abends 9 Uhr im Athenäum unter Mitwirkung des hervorragenden Pianisten Celestino Piaggio. Karten in Vorverkauf im Magasinul Conservatorului Calea Victoriei 72.

Carmolni der berühmte Prestidigitator und Illusionist, debütiert mit Beginn von heute, indem er die vollständigen Erklärungen in deutscher Sprache gibt, in **Alhambra**. Ferner die bekannte lyrische Sängerin **Jil. D'Orsay**, sehr geschätzt auf den Bühnen von Wien und Budapest.

20 Tänzerrinnen debätieren morgen im **Trocadero Cabaret** 12—3.

Privat-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“.

Berlin, 15. November 1915

Das Telegramm des Königs von Italien und das Kriegsziel Italiens.

Das Telegramm des italienischen Königs an die Stadt Rom hat folgenden Wortlaut: „Dankebaren Herzens und gerührt nehme ich die mir von der Vertretung der Gemeinde Roms zugekommenen Glückwünsche an. Ein ehrenhafter und vorteilhafter Friede für unser Land ist der Zweck, den unsere Kräfte, sowie die edlen Opfer des Heeres und der Marine, unterstützt von der bereitwilligen Mitwirkung aller Bürgerklassen, zu erreichen trachten.“

Das ist seit Kriegsbeginn die erste Äußerung des Königs über das Kriegsziel Italiens. Das Ziel ist ziemlich bescheiden gegenüber früheren italienischen Äußerungen, aber immerhin unter den gegenwärtigen Umständen aller Anstrengungen wert.

Gebietsabtretungen an Italien unbedingt ausgeschlossen.

Zu der Erklärung des „Wiener k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus“ vom 1. November, die noch einmal feststellte, daß irgendeine Gebietsabtretung an Italien von seiten Oesterreich-Ungarns unbedingt ausgeschlossen sei, schreibt die „Kreuzzeitung“, diese Erklärung richte sich zunächst an Italien und gegen die Politiker dort, die glauben könnten, auf der Basis der Verhandlungen vor Kriegsausbruch den Frieden herbeizuführen. Es ist selbstverständlich, daß die österreichisch-ungarische Regierung in Begründung dieses Standpunktes völlig mit der deutschen Regierung eins ist, und daß es für unsere öffentliche Meinung überhaupt gar keinen anderen Standpunkt in bezug auf den Frieden mit Italien gibt als den in der Wiener offiziellen Stimme ausgedrückten.

König Peter befindet sich in Italien.

Die „Telegraphen Union“ meldet, der Chefarzt einer amerikanischen Sanitätsmission, Dr. Ryan, der in Budapest eintraf, teilt einem Journalisten mit, daß König Peter bereits seit einiger Zeit sich in Italien aufhalte.

Rußlands Angst vor deutschen Namen.

Ein aufgefundenener russischer Geheimbefehl vom 7. August besagt, daß, weil die Bevölkerung und die Truppen die Offiziere mit nicht russischen Namen des Verrats bezichtigten, nunmehr höhere Truppenführer, die nicht russische Namen trügen, sich mit echten Russen umgeben sollten. Alle Adjutanten solcher Führer müßten, wenn sie ebenfalls keine russische Namen trügen, sofort veretzt werden. Unterzeichnet ist dieser Befehl von einem Adjutanten mit dem nichtrussischen Namen: Richter.

Die Leistungsfähigkeit der Pzerverbandstruppen in Macedonien und Serbien.

Der Vertreter des „Berliner Tageblattes“ meldet, daß der Kampfwert der Ententetruppen an der serbischen Front durch die bunte Zusammensetzung sehr herabgemindert werde. Die Franzosen schämten sich mit den Wilden kämpfen zu müssen. Jäger seien die Kolonialtruppen. Sie begannen aber unter dem Klima zu leiden.

Die Expedition habe schöne Pferde aber keine Maultiere um die Geschütze auf die Höhen zu bringen. Schon in der ersten Schlacht bei Walandovo sei eine ganze Brigade der Fremdenlegion völlig aufgerieben worden. Sie habe ungenügend Artillerie gehabt, und die Bulgaren hätten nur mit dem Bajonette angegriffen, was bei den Engländern und Franzosen Entsetzen erregt habe. Ein gleiches Schicksal sei einer zweiten, besser bewaffneten, Brigade beschieden gewesen.

Telegramme.

Wie man in Rußland Parlamentsmitglieder behandelt.

Berlin, 16. November. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei der russischen Duma, welche nach Sibirien verbannt wurden, überlieferten der russischen Regierung eine Bittschrift, in welcher sie Klage darüber führten, daß sie dem Hungertode ausgesetzt sind, weil sie ihre Gehälter nicht mehr bekommen. Trotzdem sie noch Mitglieder des Parlaments sind, werden sie als gemeine Mißstäter behandelt.

Der deutsche Arzt.

Berlin, 15. November. „Nowoje Wremja“ stellt mit Bedauern fest, daß die russische ärztliche Wissenschaft kläglich hinter der europäischen herhinkt. Besonders bedrohlich werde sie von der deutschen Medizin übertroffen. In der deutschen Armee kehrten 60 Prozent zur Front zurück, im Rußland nur 18. Demnach habe Deutschland bei jeder Million von aus der Front ausgedienten Soldaten einen Vorsprung von 420 000 oder 10—12 Armeekorps. Das erklärte die Unersehbarkeit der deutschen Truppenmassen. Nicht nur artilleristisch sei Deutschland überlegen, sondern auch mit seinen mehr als dreifachen Heilerfolgen. Das könne für Rußland verhängnisvolle Konsequenzen mit sich bringen.

Nach 1870 war es sprichwörtlich, daß der deutsche Schulmeister die Franzosen geschlagen habe. Heute ist der deutsche Arzt neben dem deutschen Techniker der größte Feind des Viererbandes.

Vergnügungsanzeiger

vom 17. November.

- Nationaltheater. „Azilul de noapte“.
- Theater Regina Maria. „Fluture de Noapte“.
- Theater Modern. „Obraznicul“.
- Theater Leon Popescu. „Faust“.

Peter.

Novelle von Lucie Fer.

Papa war also wirklich fort. Die Mama weinte, die Großmama ging mit schleimigen Spitzhäubchen umher, und die Minna hatte die Milch abbremsen lassen.

Es war auch furchtbar unordentlich in Pappas Zimmer. Die Stühle standen herum, als hätten sie sich gezankt, die Tür vom Bücherschrank stand weit auf, und unter dem Schreibtisch lag eine grauseidene Halsbinde. Peter war im Nachthemd aus seinem Bett geschlichen. Niemand kam, um ihn anzuziehen, und die verbrannte Milch noch so entsetzlich durch den Korridor. Warum rief denn der Papa nicht: „Hui Teufel?“

Peter hatte erst ganz laut die Tür aufgemacht — und als niemand kam, war er rasch in Pappas Zimmer gelaufen. Und da sah er durch die offene Tür die Mama am Frühstückstisch weinen, und die Großmama, die die Blumen am Fenster mit viel zu viel Wasser begoß.

Sie sahen ihn nicht. Er hockte unter dem Schreibtisch, nahm die Halsbinde in die Hände und legte das Gesicht darauf. Der Papa war also nun wirklich und wahrhaftig fort.

Gestern hatte er noch an seinem Bette gestanden, als er schlief. Aber Peter hatte nach geschlafen, er tat nur so. Er wußte ganz genau, ob Mama oder Papa sich über ihn beugte.

Aber daß er ihn so betrogen hatte! Er hätte wirklich nicht geweint, wirklich und wahrhaftig nicht geweint, bis Papa um die Ecke war. Und dann auch noch nicht, und dann vielleicht überhaupt nur abends, wenn die Mama aus dem Zimmer war und es auf einmal dunkel wurde.

Als er gestern morgen wieder bis zur Ecke mitgehen wollte und dann noch bis zur nächsten, obgleich es Papa so eilig hatte, und dann noch ein Stück von der Lindenallee, hatte Papa gesagt: „Wenn Du ein Mann werden willst wie ich, dann machst Du bei Kaufmann Anders stracks kehrt und marsch, marsch nach Hause.“

Er hatte Papa angesehen — oh — Papa hatte wegsehen müssen. Er hatte es wohl gemerkt und war beim Kaufmann „stracks“ umgekehrt. Er wollte so werden wie Papa. „Er ist ein seltener Mensch“, sagte Großmama oft.

„Ja, er würde nicht geweint haben. Aber es war doch furchtbar schwer, ein seltener Mensch zu sein. Wie Onkel Kurt sein — das war leicht. Man braucht nur viel lachen und rauchen und im Schaukelstuhl sitzen und Witze zu machen. Und dann war er auch nur Leutnant. Mein — Onkel Kurt — das war leicht.“

Aber Papa, der war im Generalstab und hatte einen Schreibtisch, der heilig war, ja — so sagte die Mama, einen heiligen Schreibtisch mit großen heiligen Ledermappen, die niemand anfassen durfte.

Papa sein — das war viel schwerer. Man mußte immer ein ernstes Gesicht machen und durfte zum Beispiel nicht lachen, wenn die Minna eine dicke Bude hatte. Und sie hatte doch den Zahn, wie es so oft war, und wollte ihn nicht ziehen lassen. Man durfte zum Beispiel auch nicht der Großmama auf den Schoß klettern und die Haare auf der Wange am Kinn zählen, ob schon wieder mehr dran waren. Man mußte ihr die Hand küssen und aussprechen, wie wenn Besuch da ist, und sagen, „verehrte, liebe Mama.“ Man durfte nur ein paarmal am Tage — „zum Beispiel“ sagen. Das war das Einzige. Und das

auch nur, wenn man der Mama etwas vom Krieg erklären wollte.

Wie schön die Halsbinde doch. So halb nach Veder und halb nach Zigarren — aber — wie wenn man auf Pappas Pferd sitzt. Er wollte sie behalten. Sie konnte unter dem Sattel von seinem Schaukelstuhl liegen, da suchte sie niemand. Und wenn doch jemand nahe heran kam, dann setzte er sich einfach darauf. Aber in der Nacht mußte sie unter seinem Kopfkissen liegen, dann träumte er von Papa.

Ah, Papa! Hätte er das gewußt, er hätte gestern nicht das Stück Zucker genommen, als alle draußen waren, er hätte auch nicht am Honigbüffel geleckt, gerade wie Papa, ins Zimmer kam. Sicher hatte er das gemerkt, wenn er auch nichts gesagt hatte. Er hatte ihn so merkwürdig angesehen, Peter war ganz kalt dabei geworden. Und „mein Sohn“ hatte Papa gesagt. „Mein Sohn“. Hätte er doch bloß gemerkt, daß Papa heute fort sein würde.

Wie die Mama weinte. Ja, die dachte das, die war nur eine Frau, aber er mußte ein seltener Mensch werden und durfte das nicht. Und dann hatte er auch kein Taschentuch da.

Er nahm die Halsbinde in die linke Hand und streichelte mit der rechten das glatte Holz des Schreibtisches. „Und die paar Urlaubstage — und daß er so weit fort ist —“ weinte die Mama.

„Es ist eine Auszeichnung“, hörte er die Großmama. „Die Türkei! Es ist so weit —“

„Die Türkei? — Papa?“ Peter streckte den Kopf weit vor. „Türkei?“ Das war doch, wo sie so viel vom Halbmond gesprochen hatten, da mußte es aber immer Nacht sein. Oh — und der Papa dort im Dunkeln —

„Für die Liebe ist kein Weg zu weit“, klang Großmamas Stimme. „Und Joachim wird dort — aber Junge — Peter —“

Großmamas berühmter Falkenblick hatte ihn erwischt. „Gott, der Junge, und ich denke, er schläft noch, weil es so ruhig ist —“ Die Mama wandte sich erst rasch zum Fenster, ehe sie in das Nebenzimmer kam.

Er hatte schnell die Halsbinde in den Papierkorb gesteckt — niemand hatte es gesehen — und lief der Mutter mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Sie tat, als hätte sie den ganzen Morgen gelacht. „Peterlein, mein Lieber, mein Goldjunge —“

„Au, Du piekst mich ja mit Deiner Brosche in den Baud.“

„Und eiskalt bist Du. Hast Du etwa schon lange da gefressen?“ Die Mama und die Großmama sahen sich an.

Er sprang geschickt auf die Diele herunter. — „Lüngen? — Nein. Papa log auch nicht, und er wollte doch wie Papa —“

Aber Papa ging heimlich davon, ohne etwas zu erzählen. Das durfte er also auch — und von der Halsbinde sagte er auf keinen Fall ein Wort.

Er ging mit herabfordernden Blicken auf die blanke Nickelkanne, die Honigbüchse und die Zuckerschale zu „Ich habe solchen Hunger.“

Aber die Mama hielt ihn am Hemdzügel fest. „Antworte, Peterlein, bist Du schon lange im Nebenzimmer gewesen?“

Da warf er sich der Großmama in den Schoß und schluchzte laut auf: „Ich wollte doch dem Papa nur guten Morgen sagen.“

Verflossen.

Roman von Arthur Zapp.

35

Oberst de St. Aulaire redete sich energisch und mit keckem, fast jeterlicher Miene sagte er:

„Ich fordere Sie auf, mir zu erklären, wie Sie in den Besitz des Ringes, der deutschen Ursprungs ist, gekommen sind!“

Den Reitknecht überraschte offenbar die letzte Erklärung nicht im geringsten. Er legte auch, während die beiden ihm gegenüberstehenden Herren keinen Blick von seinem Gesicht ließen, kein Zeichen besonderer Verlegenheit an den Tag. Im Gegenteil, er entgegnete gelassen: „Den habe ich gefunden.“

Der Oberst machte eine auffahrende Bewegung; es sah fast so aus, als wollte er dem Burschen eine Züchtigung verabsolgen, aber er beherrschte sich und begrüßte sich, den vor ihm Stehenden anzudomeln: „Sie sind ein schamloser, dreister Schlingel.“

Da steckte Charles die Miene des unschuldig Getrübten auf und versicherte eifrig: „Ich habe den Ring wahr und wahrhaftig gefunden, Herr Oberst. Das können Sie mir glauben, das kann ich beschwören.“

Es lag etwas in dem Ton und in der Haltung des Burschen, das auf den Oberst dämpfend wirkte und ihn veranlaßte, dem jungen Menschen ruhiger, mit prüfenden Blicken anzusehen.

„Wann wollen Sie denn den Ring gefunden haben?“

„Vor acht Tagen, Herr Oberst, zwei Tage bevor ich ihn der Bouise Bonnetain angeboten habe.“

„Wo wollen Sie ihn denn gefunden haben?“

„Hier auf dem Hofe, Herr Oberst, dicht am Hause. Wenn Sie wünschen, will ich Ihnen die Stelle zeigen.“

Wenn auch der Oberst und Günther von Wallberg von der Wahrheit der Worte des Reitknechts noch nicht völlig überzeugt waren, so konnten sie sich doch der Wir-

lung der ganz veränderten Redeweise und des respektvollen Wesens des Burschen nicht ganz entziehen.

„Also dann zeigen Sie uns die Stelle, wo Sie den Ring angeblich gefunden haben!“ gebot der Oberst nach kurzem Besinnen.

Charles schritt voran; der Weg führte nach dem Hofe, der das Schloß von dem Garten trennte und der die Ställe und einige Wirtschaftsgebäude enthielt. Etwa zehn Schritte des Schloßes bezeichnete er die Stelle, wo er den Ring zufällig auf den Steinen liegen gesehen haben wollte.

Der Oberst blickte zu den Fenstern hinauf. Im Parterre befand sich ein Rauchzimmer und ein Empfangszimmer über jener Stelle und im oberen Stockwerk waren es die Fenster der Schlafzimmer Marions und der Mademoiselle Kalthausen, die hier auf den Hof hinaus gingen. Oberst de St. Aulaire schüttelte mit dem Kopf. Die Angabe des Reitknechts war so unglaubhaft, daß Ungläubigkeit und Neugier wieder in ihm vorherrschten.

„Sie sollten mir nicht mit so dummen Ausreden kommen!“ herrschte er ihn an.

Der Bursche zuckte wieder mit seiner Miene des schuldlos Beleidigten die Achseln.

„Ich kann nur sagen, wie es sich verhält“, erwiderte er. „Wo sollte ich denn den Ring sonst herhaben?“

Der Oberst sah den vor ihm Stehenden eine Weile stumm, durchdringend in die Augen, dann machte er eine Bewegung und schien das, was in ihm gährte und an die Oberfläche wollte, mit energischer Anstrengung zurückzudrängen.

„Also Sie haben ihn gefunden“, sagte er. „Wissen Sie denn nicht, daß man einen Fund nicht behalten darf? Warum haben Sie denn den Ring nicht abgeliefert und sich erkundigt, wer ihn verloren hat?“

„Das war ja meine Absicht und ich habe ihn der Claire, dem Hausmädchen, gezeigt. Aber sie hat mir gesagt, daß der Ring weder dem gnädigen Fräulein noch Mademoiselle Kalthausen gehöre und dann hat sie mich auf

Aus einem französischen Jugendbuch.

Es ist bekannt, wie stark die französische Jugendliteratur der offiziellen französischen Politik vorarbeitet. In unserem Quartier im Hause des Notars eines kleinen Städtchens der Argonnen findet sich ein „Haus- und Stubenbuch“ von Ch. Delon, „Les Peuples de la terre“ (Paris, Gachette und Co. 1894), dem folgende Stellen entnommen sind. Es sind jeweils aus mehreren Seiten die prägnantesten Sätze herangezogen, aber der Sinn ist nicht entstellt. Man findet auch hier die Ueberschätzung alles dessen, was französisch ist, die Verkennung von Preußen-Deutschland, die Idealisierung des Russen und, als willkommene Fronte auf die Entente und aller Politik zum Trost, die völlige Fremdheit und Abneigung der Franzosen gegen den Engländer:

Frankreich.

Wenn die zivilisierte Welt eine Hauptstadt haben soll, so kann das nicht London sein, das nur ein Comptoir ist, nicht Berlin, das nur eine Kaiserstadt ist, nicht der Kaiser Konstantinopel, nicht St. Petersburg ohne Vergangenheit, nicht Wien ohne Zukunft, nicht das einsame Madrad oder das verfallene Rom, — nur Paris ist würdig.

Die Deutschen.

Vorab bitte ich, das Volk nicht mit seiner Regierung zu verwechseln. Wenn man das festhält, wird es uns leicht werden, gegen unsere Nachbarn jenseits des Rheins gerecht zu sein. Man mußte, wie früher, nicht von dem „Allemands“ reden, sondern von den „Allemandes“. Denn nach Rasse, Sitte und Geschichte ist das Deutschland des Rheins keineswegs das Deutschland der Spree, Franken, Bayern, Thüringen usw. sind nicht Preußen. Von allen deutschen Ländern ist in jeder Beziehung am wenigsten deutsch gerade das Preußen, das im Begriff ist, alle andern aufzujaugen.

Bei seinen friedlichen Gesinnungen hat unser Nachbar einen Fehler: eine geduldige, fast leviartige Untertänigkeit gegenüber allem, was sich Abel, Reichthum, Autorität, Beamtenmacht, Regierung nennt; ein unbeschränktes Vertrauen zu allem, was offiziell ist. Man hat diese Leute alles tun und glauben machen, was man wollte: sie besitzen nicht das stolze Gefühl der Unabhängigkeit; wenigstens nicht alle besitzen es.

Auf Grund dieses Fehlers formt sie das soldatische und ganz unkünstlerische Preußen nach seiner Manier d. h. nach Kasernenmanier. Sie werden kaserniert registriert, vom Unteroffizier geschurchezt, mit Peitsche und Stock gedrillt, geknechtet, von den Beamten schikaniert, und dazu mißachtet; zu gleicher Zeit mit Steuerlast überhäuft, ruinirt. Man singt nicht mehr in den deutschen Städten, man denkt an den Militärdienst und an die Steuern, man träumt vom Auswandern. Und in der Tat wandert man aus, jedes Jahr zu Hunderttausenden. Ja, sie beginnen zu begreifen, daß in Wirklichkeit sie es sind, die in die Hand des Eroberers fielen.

Im verpreuzigten Deutschland verschwindet auch alle Originalität der Trachten. In den großen Städten trägt das bessere Publikum und der Beamte die banale europäische Kleidung, d. h. Pariser Kleidung von schlechtem Schnitt; die reichen Damen kleiden sich nach Pariser Mode ohne Pariser Geschmack.

Die Russen.

Die Hauptmasse der Nation, im Westen, ist sehr europäisch; slawisch, d. h. arisch, der Rasse nach, und man

die Buchstaben aufmerksam gemacht, die in den Ring eingraviert sind und wir haben beide überlegt, was das heißen sollte. Claire kam zuerst darauf, daß die Buchstaben v. W. wahrscheinlich den Namen „von Wallberg“ bezeichnen sollten. Und da doch der deutsche Offizier tot sein soll, so habe ich mir gedacht —

„Das ist eine bequeme, aber ganz und gar unangebrachte Ausrede“, unterbrach der Oberst. „Uebrigens konnten Sie kaum annehmen, daß der Ring hier monatelang unbemerkt liegen geblieben wäre. Vielmehr konnten Sie in diesem Herrn hier — er deutete auf den neben ihm stehenden Deutschen — „den Verlierer vermuten, abgesehen davon, daß Sie auch im anderen Fall verpflichtet gewesen wären, das Fundstück dem Bruder des Vermissten auszuhändigen.“

Da ließ ein Zucken harter Tropen und dumpfen Gasjes über die Züge des Burschen und er stieß rau heraus: „Die Deutschen haben uns soviel gestohlen, daß mir gar nicht einfiel, das lumpige Ding da einem der deutschen Räuber und Mordbremer zurückzugeben.“

Wieder machte der Oberst de St. Aulaire eine zornige Bewegung nach dem frechen Burschen hin.

„Was fällt Ihnen ein! Sie haben dem Herrn hier, der mein Gast ist, denselben Respekt zu erweisen wie mir. Wie können Sie sich unterstehen, die politischen Ereignisse mit Ihrem im besten Fall gemeinen Diebstahl in Beziehung zu bringen!“

Der Oberst winkte die beiden Leute heran, die an den offenen Stalltüren standen und neugierig herüberschauten.

„Bringt den Burschen in seine Kammer und bewacht ihn, bis ich die Polizei benachrichtigt haben werde. Er ist ein Dieb, wenn nicht noch schlimmer.“

Der Reitknecht wollte sich gegen den Befehl auflehnen, aber die beiden Knechte, die hämischen, häßlichen und prahlischen Burschen nicht leiden mochten, packten ihn kräftig an beiden Armen und führten ihn ab.

(Fortsetzung folgt).

Kann wohl sagen, französisch, der Zivilisation nach, so weit sie überhaupt existiert ist. Statt sich der Richtung ihrer deutschen Nachbarn anzuschließen, haben sich die Russen aus freier Wahl der lateinischen und vor allem der französischen Welt genähert. In Anbetracht des zum Teil außerordentlich kalten Klimas, indem sie wohnen, gleichen die Russen erstarrlich den Südländern, denen sie sympathisch sind. Sie haben nicht die Ruhe und Schwermütigkeit der Nordländer, sie sind voll Beweglichkeit, Tatkraft und Enthusiasmus. Die Sonne hätte wirklich mehr für sie tun dürfen.

Die Engländer.

Der Engländer liebt sein England über alles; und trotzdem hält er es dort nicht aus. „In allen Ländern der Welt“, sagte mir ein Arzt, „verübt man Selbstmord aus Verzweiflung; England ist das einzige Land, wo man sich aus Langeweile aufhängt.“ Die Langeweile ist die Nationalkrankheit. Aber der Engländer liebt seine Krankheit, sie ist ihm heilig, jede Woche ist ihr ein Tag geweiht, und dieser Tag heißt Sonntag.

Der Grundzug des englischen Charakters ist der Stolz. Bei hochstehenden Menschen, — und natürlich finden sich solche in England —, gibt das ein lebhaftes und edles Gefühl persönlicher Würde; bei gewöhnlichen Leuten wirkt es unerträglich fade.

Der Engländer ist starker Esser und Trinker. Fest bedeutet bei ihm Festmahl. Weihnachten ist das Fest des Bauches, der fetten Gänse, der schweren Biddings. An diesem Tage ist zu Ehren des Heilandes ganz England bemebelt. Sonderbare Art, den Heiland zu ehren.

Die französischen Varietéschauspielerinnen im Kriege.

In Paris und in der französischen Provinz stehen die sonst so beliebten Unterhaltungs- und Vergnügungslokale leer und sind still geworden, sofern die Behörden nicht überhaupt seit Kriegsbeginn ihre Schließung angeordnet haben. Der Krieg ist in Frankreich mit aller Härte aufgetreten und zeigt sich im täglichen Leben und auch in den sonst dem Luxus und Vergnügen guldigenden Gesellschaftskreisen deutlicher und einschneidender als bei den meisten anderen Kriegführenden. Und ganz besonders wurden die Damen des Varietés, der Konzertkassens und der Kinos, die gerade in Paris im Frieden an Zahl und Bedeutung eine so große Rolle spielen, durch die kriegerischen Verhältnisse völlig aus ihrem bisherigen Leben gerissen. Wie das „Journal“ in einem Varieté und Kino betitelten Artikel erzählt, haben in Frankreich, vor allem in Paris, die Unterhaltungslokale leichter Art, die sog. „Café chantants“, der Zirkus und die Kinematographentheater sich vor allen anderen Einrichtungen des großstädtischen Lebens den strengen Kriegsvorschriften beugen müssen. Die meisten Lokale, auch die besseren und die vornehmen, mußten schon in den Tagen der Mobilisation ihre Pforten schließen, die bis heute noch kein einziges Mal wieder geöffnet worden sind. Und da die Zahl der Substituten der leichten und leichtesten Muses in Paris weitans größer ist, als in den anderen Weltstädten, ist die völlige Unterbindung des Vergnügungslebens der einzigen „Lichtstrahl“ zu einem nicht leicht zu lösenden sozialen Problem geworden.

Die vielen Mädchen und Frauen, die bisher auf mehr oder minder leichfertigen Bühnen ihren Unterhalt gefunden hatten, sahen sich über Nacht brotlos, dem Nichts gegenüber. Selbst jene, die in Friedenszeiten ihre Einkünfte durch Mitwirken bei Filmaufnahmen zu erhöhen vermochten, sahen diese Hoffnung schwinden, da die Filmfabriken gezwungen waren, ihre Betriebe auf das äußerste zu beschränken. Die Kinos, die nur magerer Einnahmen zu verzeichnen haben, behielten sich zum größten Teil mit der Vorführung alter, vor Jahren bereits abgespielter Filme. Außerdem behindert die Einziehung fast sämtlicher Operateure und Photographen die französische Filmindustrie in schwerster Weise. Ein Teil der Varieté-Damen wollte sich der Krankenpflege widmen. Aber die Ausbildung der Schwestern geschieht in Frankreich nicht immer kostenlos, auch ist eine längere Lehrzeit erforderlich, und so sahen sich die meisten gezwungen, sofort den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, um wenigstens den unumgänglichsten Lebensbedarf befriedigen zu können. Viele kehrten zu Berufszweigen zurück, in denen sie vor Beginn ihrer Bühnenlaufbahn tätig gewesen waren. Und viele mußten, in Kleibern, die nicht immer auf angenehme Weise an den Luxus der sorglosen Friedensstage gemahnten, um Hilfe bittend an Türen klopfen, die sie sonst offen empfangen hatten; andere mußten in den Hilfskantinern essen, die für sie eingerichtet wurden. Und zahlreiche Tänzerinnen und Sängerinnen arbeiten in den Munitionsfabriken, um das Notdürftige zu verdienen.

Bunte Chronik.

Im serbischen Goldland von Slatina. Der Vormarsch des bulgarischen Generals Bojadjew bewegt sich jetzt im serbischen Bezirk Slatina mit dem gleichnamigen, stark befestigten Hauptort. Dieser wird durch eine schanzengesetzte Bergreihe geschützt, deren Hauptpunkte der Ort Brh, Kriveš, Tilvaroš, Kršch und die Stoberge bezeichnet, deren Werke zum Teil noch aus den Kriegsjahren 1876-77 stammen. Aber das Interessante der als reich geltenden Stadt liegt in anderer Richtung: hier ist der Mittelpunkt der ausgedehnten Goldwäschereien der Timok-Landschaft, die auch die nahe Bäche der Popova Tschuka,

Bela- und Crna vaka ausbeuten. Der deutsche Bergingenieur Götting hat die geologische Beschaffenheit der Gegend untersucht und darüber in der „Berg- und Hüttenwesen-Zeitung“ berichtet. In älterer Zeit wurden hier besonders „Goldseifen“ ausgedeutet; heute noch ist der Wäschereibetrieb recht primitiv. Wenn nach starken Regengüssen die Bäche über ihre Ufer getreten sind, wird später der zurückgebliebene Sand ausgewaschen. Das geschieht mit einem so einfachen Apparat, wie ihn die alpbirgischen und die finnischen Goldwäscher Hochasiens und Sibiriens schon vor Jahrhunderten im Gebrauch hatten, es ist der sogenannte „Goldlutter“, ein unförmlicher Trog mit Längs- und Querspalten, der nach beiden Seiten geschaukelt wird. Besonders erfolgreich ist die immerhin anstrengende Arbeit gerade nicht; die Ausbeute von vier Personen, die gewöhnlich gemeinschaftlich waschen, wird bei lebhaftem Glück auf einen halben Dukaten auf den Tag geschätzt. Die Goldwäscherei wird deshalb vielfach nur als Nebenverdienst betrieben, zumal die Leute beim Verkauf der Goldkörner in Negotin nach gut serbischer Sitte nichtig überverteilt werden: man bezahlt ihnen per Dram (d. i. einem Dukatenwert) nur acht Dinar oder Francs, das heißt zwei Drittel des Ausmünzungswertes. Trotzdem haben vor einiger Zeit drei Minergesellschaften Konzessionen zu Großbetrieben erworben. Der Krieg hat auch hier dem fühllichen Schürfen wie überall im bergbaugesegneten Serbien ein jähes Ende gesetzt.

D'Annunzio im Unterseeboot. Gabriele d'Annunzio ist überall: er „tat Dienst“ auf einem Kriegsschiff, er war bei der Landarmee, er flog bekanntlich über Triest und Trient und warf Fetzeln herab, und nun ist er auch im Unterseeboot gefahren. In einem langen Interview, das der Mitarbeiter des „Temps“, Carrere, mit dem Dichter aufnahm, sprudelt d'Annunzio seine Erlebnisse hervor und ist stolz darauf, zu Wasser, zu Lande, in der Luft unter Wasser „mit dabei“ gewesen zu sein. „Im Gegensatz zu den Aviatikern“, sagt d'Annunzio, „die sich aus dem besten Menschenmaterial des Landes rekrutieren, wird für die Besatzung der Torpedo- und Unterseeboote der Durchschnitt genommen, wie er eben zur Konstriktion gelangt. Wie haben sie mich doch begeistert, die kühnen feststen Seeleute unserer Nation! Sie waren inmitten der drohenden Gefahren ebenso ruhig, als säßen sie beim Angeln am Ufer ihres Heimatflusses. Eines Abends, als wir von einer Expedition zurückkehrten, die uns knapp vor Pola geführt hat, zeigte uns ein Radiotelegramm, daß uns feindliche Unterseeboote aufklauern. Und bald konnten wir selbst auf den Wogen ein Periskop späheln sehen. Wir mußten nun gewaltige Anstrengungen machen, um in großem Bogen die Küste Venedigs zu erreichen. Während all der schwierigen und gefährlichen Manöver habe ich nicht einen einzigen dieser jungen Marinejungen gesehen, der die Ruhe und den Humor verloren hätte. Sie gehorchten dem Befehlen wie bei einer Parade im Hafen. Und als wir endlich wohlbehalten in Venedig angekommen waren, überließ sich kein einziger von ihnen Ausbrüchen der Freude; still waren sie, fanden alles ganz natürlich und gingen zur Mahlzeit, als ob sie von einer Vergnügungsfahrt gekommen wären.“

Der Ursprung der Dum-Dum-Geschosse. Aus den lezten Werten Lebenserinnerungen. „Die Jrsfahrten des Daniel Elster, Student, Philhellene, Musikant“, geht hervor, daß schon in den griechischen Freiheitskämpfen 1821 von der allgemeinen Kriegsregel abweichende mörderische Geschosse gelegentlich benutzt worden sind. Nach Elsters Bericht sogar in einem Duell, das zwischen einem französischen Oberleutnant Mignac und einem Deutschen v. Hobe unter den Augen des Fürsten Maurocordatos damals ausgefochten wurde. Hobe fällt gleich beim ersten Schuß und stirbt nach einigen Tagen unter gräßlichen Schmerzen am Brand. „Doktor Treiber und ich“, erzählt Elster, ein ehemaliger Geneser Kandidat der Medizin, „nahmen die Sektion vor, die Kugel hatte den Unterleib fürchterlich zerrissen, um der inaussetz Meuchelmörder konnte sich einer solchen Kugel bedienen; der halbe Hals derselben war noch daran und endete in einer scharfen Spitze, dabei hatte sie Einschnitte, die scharfe Kanten bildeten. Ich habe diese Kugel aufbewahrt zur Erinnerung an die widerträgliche Gesinnung des Verräters.“ Wie Elster an anderer Stelle seiner Aufzeichnungen berichtet, ließ der berüchtigte Aephtenführer Kolokotronis damals an seine Leute auch Gewehrköpfe verteilen, von denen je zwei mit einer kleinen Kette verbunden waren. Gleich diesen heute als völkerrechtswidrig versemten Kettenkugeln scheinen auch die sogenannten Dum-Dum-Geschosse in Kämpfen, die mit besonderer Erbitterung geführt wurden, zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Völkern immer wieder neuerfunden worden zu sein.

„Der Sieg hängt von der Zahl der Kanonen ab.“ Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Nowoje Wremja“: „Im Verlaufe der letzten französischen Offensive sollen nach verschiedenen Berichten, annähernd zwei Millionen Granaten und Schrapnells verschossen worden sein. Die Deutschen haben seit Kriegsbeginn in außerordentlichem Maße mit Artilleriekraften gearbeitet und manchmal einen kleinen Teil des Kampffeldes mit einer Zahl von Geschossen belegt, die die früheren Kriege in dieser Hinsicht weit in den Schatten stellt. Das Schicksal der Armeen hängt heute von der Zahl der Kanonen ab. Sieger wird derjenige sein, der über mehrere Kanonen verfügt, als die andere Partei.“ Diese Feststellung des „Nowoje Wremja“ ist für Rußland nicht sehr aussichtsreich, da die russischen Werke den Geschütz- und Munitionsverbrauch der Jarenheere nicht zu decken vermögen und die Vereisung der russischen Häfen eine Einfuhr unmöglich macht.

Vom Donau-Übergang bis zur Öffnung des Wasserwegs nach Bulgarien.

(Schluß).

Anders stand es um den Uebergang bei Belgrad; dort verfügte der Feind schon zum Schutze seiner Hauptstadt über starke Artillerie. Englische und französische Geschütze krönten gemeinsam mit serbischen den Kalimegdan, jene der Hauptstadt vorgelagere weithin sichtbare Zitadelle, und mittlere und schwere Kaliber harrten auf den überragenden Höhen des Topšider und Warnowo ihrer Ziele. War die Wirkung von der Karos-Mündung her eine mehr moralische, so galt es hier im schweren Artillerieduell erst seine Ueberlegenheit zu beweisen. Noch war es nicht glücklich, die zum Teil gut eingedeckten schwer auffindbaren Geschütze zum Schweigen zu bringen, als bereits die Zeit für den Uebergang gekommen war. Die gegen Sicht schützende Nacht mußte hier helfend beistehen. Als der Morgen graute, lagen vier österreichisch-ungarische Bataillone am Fuße der Belgrader Zitadelle. Notdürftig durch einen Bahndamm gedeckt, mußten jene Tappern in scharfem Kampf 12 Stunden ausharren, bis die Nacht die ersehnte Verstärkung brachte. Deutsche waren unterdes in fortlaufendem Uebersehen auf die vom Feind besetzte südwestlich Belgrad gelegene Große Zigeuner-Insel gewesen. Hier lauerte im dichten Buschwerk ein gut bewaffneter, zäh sich verteidigender Gegner. Trotzdem viele Pontons von Schiffen durchbohrt kenterten oder auf Minen liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich riß, trotzdem durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer große Lücken in die Reihen gerissen wurden, die braven Mannschaften ließen sich nicht aufhalten, sie drangen vorwärts und entrißen im Bajonettkampf dem Feinde Schritt für Schritt. Die Verbindung zum nördlichen Ufer war abgerissen, da sämtliche Uebersehegelegenheiten zerstört, die sie bedienenden Pioniere außer Gesicht gesetzt waren. Sechs Kompanien aber hielten gegen starke Ueberlegenheit im heldenhaften Kampfe eine notdürftig mit dem Spaten geschaffene uneinnehmbare Stellung. Der Abend brachte Verstärkungen, und bis zum frühen Morgen des 7. war das östliche Drittel der Großen Zigeuner-Insel in deutschem Besitz. Unvergänglich wurde der Uebergang auf serbisches Gebiet jetzt fortgesetzt, das Säubern der Insel vom dem noch haltenden Feind war nunmehr in zweite Linie gerückt, der Vormarsch zu den die Stadt beherrschenden Höhen war in den Vordergrund getreten. Auch dieser Weg mußte den sich zäh verteidigenden Serben mit Blut entrißen werden. Auch hier waren es wieder die schweren Kaliber, die der Infanterie den Weg zum Siege ebneten. Ihre verheerende Wirkung war den Serben bis dahin nicht bekannt. Am Abend des 8. stand die Infanterie eines deutschen Armeekorps auf den Topšider-Höhen und besiegelte damit den Fall der Stadt Belgrad. Dort kämpften österr.-ungar. Truppen am Nordrand um die Zitadelle einen erbitterten Straßen- und Häuserkampf. Eine vom Topšider aus zur Verbindung mit den Verbündeten entsandte deutsche Abteilung erreichte am frühen Morgen die Mitte der Stadt. Ihr Führer war jener Hauptmann, der in den Augusttagen in Südpolen als erster mit seiner Truppe eines der Westwerke von Brest-Litowsk erstritten hatte. Er erstickte am 9. Oktober bei Tagesanbruch das serbische Königsschloß, das noch vom Feinde besetzt gehalten wurde, und hißte auf ihm die deutsche Flagge. Gleichzeitig hatten sich die Verbündeten den Zugang zum Kalimegdan erkämpft und die Zitadelle mit der österreichischen Kaiserhandarte gekrönt. Um dem Druck der Umfassung zu weichen, hatten die Serben Hals über Kopf ihre Hauptstadt geräumt.

Vom Belgrad und der Groiza-Höhe schritt die Offensive langsam vorwärts. In der berechtigten Annahme, der Feind werde dorthin die Kräfte seiner Nordfront zusammenziehen, konnte zur schwierigsten Arbeit, dem Uebergang gegenüber der Morawa-Mündung, geschritten werden. In einem deckungslosen, beiderseits des Stromes von Sümpfen durchsetzten Gelände, ohne ausreichende Artilleriestellungen, von serbischen Höhen überragt, mußte hier der Strom überwunden werden. Brandenburgern und Bayernn sollten an jener Stelle Schulter an Schulter den Feind deutsche Ausdauer und Kraft lehren. Die einsetzende Koffawa erhöhte die Schwierigkeit. Nach mehrtägigem Ringen mit menschlicher und elementarer Kraft wurde auch hier die Arbeit vollbracht. In Anschluß an die Truppen, die mittlerweile in mehr oder weniger leichten Kämpfen die Anatema-Höhe überschritten hatten, ging es in fortschreitendem Angriff nach Süden weiter, während sich Teile nach dem stark verteidigten Semendria und dem westlich gelegenen, vom Feinde besetzten Höhengelände wandten. Es kam jetzt darauf an, möge nicht schnell die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Köbeß herzustellen, um den Donauweg von Belgrad her freizumachen und der Armee Gallwitz das stromaufwärts bereitgehaltene Brückenmaterial zuführen zu können. Tatkraftig konnte hier die Donauflotte, die sich schon bei Belgrad Vorberren erworben hatte, die Kämpfe auf dem Lande unterstützen. Am 18. Oktober räumte der Feind die hartnäckig verteidigten Höhen bei Grozka. Die Verbindung der beiden Armeeflügel war hergestellt, das Donauufer von Belgrad bis Bafias vom Feinde frei. Der Weg zur 11. Armee war offen.

Nunmehr schien den Serben die Erkenntnis zu kommen, daß ein starkes Heer mehr von ihnen fordere als sie geahnt hatten. Aus allen Teilen des Reiches wurde herangeschafft, was irgendwie verfügbar war. Aber selbst bei den kurzen Entfernungen war es nicht möglich, mit dem mangelhaften Beförderungsmitteln und den trostlosen Begehrhältnissen Truppen schnell zu verschieben. Im

Pelz- und Modewarenhaus HEINRICH PRAGER

Strada Carol I 26.

Pelzwaren, Pelzfelle, Damen- und Herrenpelze,

Mäntel, Konfektion, Knaben- und Mädchenbekleidung,
Hüte, Hutformen, Hulaufputz, Damen-Kleiderstoffe und
Samte, elegante Blusen, original-Modelle, rumänische
Blusen, Weißwaren und Leinen, Wäsche, besonders
Brautausstattungen und Wirtschaftswäsche,
Sandschuhe, Wirkwaren, Strümpfe.

Fortlaufende Eingänge von Neuheiten.

Groß- und Kleinverkauf.

Mäßige, feste Preise.

Die Druckerei

Bukarester Tagblatt

welche vollständig neu renoviert
wurde, empfiehlt sich einem
P. L. Publikum zur Ausfüh-
rung sämtlicher Druckarbeiten
Kommerzielle Bestellungen.

Kartonen, Circulare,
Statuten, Jahresberichte,
Adress-Verlobungs- und
Wissensarten.

Schwarz- und Buntdruck,
werden sorgfältig, geschmack-
voll und billig ausgeführt.

**ANALIZE
URINISII SANGE**

LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL
DR. GH. DUMITRESCU,

STR. CAMPINEANU 43. TELEFON: 54/36.
COLT CU STR. LUTERANA.

Technikam Masch. Elektro-
Ing., T., Werkstat
Hulnischen I. Sa Lehrfür Prog. 17

Theater „Majestic-Femina“

unter der artistischen Leitung des bekannten Herrn MAX
KAISER. — Jeden Abend Auftreten des berühmten komischen
Jongleurs TATO und MAY; der 3 GRAZIAS (Akrobatinnen);
die beste Ballerine des Apollo-Theaters in Berlin, Frä. HERZOG;
HOPKINS and PETRICA in ihrem neuen komischen Repertoire;
ESMERALDA de L'OR, simpatische französische Sängerin und
anderer 25 Tanz- und Gesangsnummern.

Von Mitternacht bis Morgens Cabaret, Bal Tabarin unter
Mitwirkung aller Artisten des abendlichen Programms.

Ausgewählte Küche, Restaurant ersien Ranges, Bar American.
Während der ganzen Saison, klassisches Orchester unter Lei-
tung des Meisters *Heinr. Kessler* sowie des Nationalorchesters
unter Leitung des berühmten Geigers *Barbu Cioba*
Direktion des „Majestic-Femina“.

gen angemeldete Getreide bleibt in der Station, in der
es sich befindet.

Unter dem Namen Getreide versteht man alle land-
wirtschaftlichen Erzeugnisse, sowie die Mehle und ihre
Ableiter, die Samen aller Art wie Weizen, Hafer, Sonnenblu-
men etc., sowie alle Samen der Futterpflanzen. In die
Kategorie der Getreidearten gehören nicht: die frischen
oder getrockneten Früchte, die Nüsse, die (im Lande er-
zeugten) Haselnüsse und ferner die Rückstände von der Fas-
sifikation der Öle.

Die verschiedenen Waren werden zur Registrierung bei
den Stationen gleichzeitig mit der betreffenden Ware an-
genommen. In speziellen Fällen kann die Registrierung
von der Direktion auch ohne Ware bewilligt werden, wenn
das Magazin des Uebergebers sich in der Nähe des Bahn-
hofes befindet, oder wenn auf der Station Platzmangel ist.

Das Verladen und Die Expedition.

Die Expedition des Getreides für den Export erfolgt
bloß in vollständigen Waggons. Die Stationen können
keinen für den Export bestimmten Waggon mit Getreide
oder verschiedenen Waren verladen, ohne vorher einen
Verladungsbefehl oder einen Frachtbrief zu haben, der vom
der Direktion des Verkehrsdepartementes ausgestellt wurde.

Die Verladung erfolgt entweder in den Waggons der
rumänischen Eisenbahnen bis an die Grenzen oder in
fremden Waggons, die zur benachbarten Eisenbahn durch-
ziehen. Das Verladen in die fremden Waggons wird vom
der Direktion nur dann gestattet, wenn diese Waggons ins-
Land leer, mit einem regelrechten Begleitschein und nach
der Bestimmung für gewisse Transporte genommen sind,
oder wenn die verladene Firma von den Verladern, be-
deuten es verschiedene für die Behörden oder die öffentlichen
Bedürfnisse nötige Waren geliefert hat, das Recht erhalten
hat, fremde Waggons zu verladen.

Exportgebühren. — Chauffeegebühren.

Die Exportgebühren in Gold für das Getreide werden
nach den früheren Anordnungen sowohl für die Waggons,
die zur Grenze gehen, als auch an den Exportstationen
einfassiert werden. Die Exportstationen sind: Tirgu-Jiu,
Campulung, Nehovasi, Oneşti, Darmanest, B. Neamtu,
Falticeni, Ducecea, Dorohoi, und Berezit, und die Grenz-
stationen sind: Berciorova, Caineni R. Badului, Predeal,
Balanca und Burdujeni.

Die Chauffeegebühren werden für das Getreide aufge-
hoben, das dazu bestimmt ist, an den Grenzstationen Ber-
ciorova, Caineni, R. Badului, Predeal, Balanca und Bur-
dujeni ausgeladen zu werden. Für die Exportstationen aber
werden sie in dem Uebergabestationen, sowie früher, ein-
fassiert werden. Diese Gebühren betragen 200 Lei für den
Waggon.

(Schluß folgt).

Varieté „Femina“

Strada Câmpineanu 5.

Jeden Abend: Auftreten erstklassiger
Damen-Spezialitäten.

Gesang und Tanz.

Wichtig für Getreidehändler!

In unserm Verlage ist die deutsche Uebersetzung des
neuen

„Reglements für die Zentralkommission
für den Verkauf und den Export der
Cerealien und deren Nebenerzeugnisse“

mit den von der Kommission festgesetzten Minimalpreisen
versehen.

Preis einer Broschüre Lei 1.—

Wasserstand der Dona vom 16. Nov. (Erklärung
der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) —
T-Severin 577 <, Calafat 544 <, Bechet 525 v, T-Ma-
gurele 474 <, Giurgiu 561 <, Olteaita 550 v, Calarasi
495 <, Cernavoda 529 <, G.-Jalomitai 510 v, Galati
413 v, Tulcea 284 v, Zimnicea —

Bukarester Devisenkurse vom 16. Nov. — London,
Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien
Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105.

merkt wuchs die Aussicht, einen starken Feind vor die
Klinge zu bekommen und damit, ihm einen entschei-
denden Schlag zu versetzen. Von der Dvina wurden Trup-
pen herangezogen, die Matichwa wurde geräumt, der
Negotiner Kreis nach Möglichkeit freigemacht, und von
der bulgarischen Front wollten Divisionen auf der Bahn
über Tschuprije in das Morawatal. Von jener Front et-
was Erhebliches wegzunehmen, dazu war es jetzt zu spät
geworden.

Am 14. Oktober hatte der Zar der Bulgaren dem
König Peter den Krieg erklärt. Vergeblich wandten sich
die serbischen Blicke nach dem ersehnten Vormarsch aus
Saloniki, dem erhofften italienischen Durchmarsch durch
Montenegro, dem versprochenen russischen Expeditionskorps.
Der Serbe sollte auf sich selbst angewiesen bleiben.
Selbst sein bester Bundesgenosse, den unaufhaltsam nie-
derströmende Regen, und das miserable Weggewehr seines
Landes vermochten den Vormarsch seiner Feinde nicht auf-
zuhalten. Im Timoktal gelang es allerdings starken ser-
bischen Kräften, der bulgarischen Offensive zwischen Sait-
schar und Anjatschewo Einhalt zu gebieten. Dafür rückte
aber ein starkes bulgarisches Heer von Südosten unauf-
haltsam vorwärts. In den Tagen vom 20. bis 22. wur-
den die Bahnen bei Waljevo und Welos, der Lebensnerv
für die serbische Armee vom Meer her, in Besitz genom-
men, am 23. Oktober zog ein bulgarischer Königssohn in
Uzlib ein. Während so die Heere der Verbündeten schon
tief im Innern der serbischen Monarchie standen, bereitete
sich an der rumänisch-österreichischen Grenze gegenüber
dem Eßernen Tor die letzte Phase zur Herbeiführung des
ersten großen Erfolges auf diesem Kriegsschauplatz vor.
Dort erzwangen Truppen der Verbündeten den Ueber-
gang gegenüber der noch vom Feinde besetzten Donau-
straße und säuberten den mit Minen und Ketten verlegten
Donauweg. Am 30. Oktober fuhr das erste Munitionsschiff
nach Vorn, der Weg zum Reich des Halbmondes war
erzwungen. Drei verbündete Mächte reichten sich auf ser-
bischem Boden die Hand.

Die Zentralkommission

für den
Verkauf der Cerealien und ihrer Neben-
erzeugnisse.

(Schluss.)

III.

Der Text der Erklärung des Verkäufers.

Ich Unterzeichneter, Großgrundbesitzer . . . oder
Pächter, Kaufmann etc. aus der Gemeinde . . . Bezirk
erkläre hierdurch daß ich mich verpflichte, durch
Bermittlung der Zentralkommission für den Verkauf und
den Export der Cerealien in Rumänien . . . Waggons
(Weizen) etc. Ernte des Jahres . . . zu verkaufen.
Die Produkte stammen von meinen Gütern . . . und
befinden sich jetzt in . . . Die Ware hat ein Gewicht von
. . . kg pro Hektoliter und enthält . . . pro 100 Fremd-
körper.

Der Preis des Verkaufes wird . . . Lei pro 100 kg
betragen. Wenn bei der Uebergabe konstatiert werden

wird, daß das Hektolitergewicht der verkauften Ware
größer oder kleiner als das hier angeführte Gewicht ist,
so wird der Preis dementsprechend für jedes kg pro Hekto-
liter um den Betrag von . . . Lei pro Waggon a 10.000
kg geändert werden.

Jeder Fremdkörper pro 100 ändert den Preis um
. . . Lei pro Waggon a 10.000 kg.

Der Preis ist franco Waggon Bahnstation . . . zu
rechnen.

Die Uebergabe wird auf die erste Verständigung der
Zentralkommission hin in fremden oder rumänischen Wag-
gons erfolgen, die in der mir gemäß dem Verlobungs-
verzeichnisse oder der festgesetzten Formen gebührende
Anzahl und Reihenfolge werden zur Verfügung gestellt
werden.

Wenn ich aus meinem Verschulden die Ware nicht
rechtzeitig übergeben oder sie verkaufen werde, oder wenn
sie den Bedingungen in bezug auf die Qualität nicht ent-
sprechen wird, so werde ich nebst dem Verluste des Rechtes
auf die Anzahl der Waggons und die Reihenfolge der
Verladung noch jeden Schaden zu tragen haben, den ich
durch diese Erklärung auf mich nehme.

Die Uebergabe und Uebernahme der verkauften Ware
wird durch ein Bulletin nach dem von der Zentralkommis-
sion formulierten Muster erfolgen und wird von mir oder
meinem Vertreter und vom Bevollmächtigten des Käufers
unterzeichnet sein.

Ich erkläre noch, daß ich mich für den Fall einer
Uneinigkeit zwischen dem Uebernehmer und mir, dem
Uebergeber, der Entscheidung der Zentralkommission un-
terwerfe. Die zwischen mir und der Zentralkommission
entstehenden Streitigkeiten werden vom Schiedsgerichte
der Bukarester Börse abjurirt werden.

Die Zahlung des Preises seitens der Zentralkom-
mission an mich wird gegen die Vorlage des Bulletins
über die Uebernahme und der Frachtbriefpublikate er-
folgen.

Diese Erklärung dient als ein mich verpflichtendes
Verkaufsakt ohne andere Formalitäten, als meine Ver-
ständigung von seiten der Zentralkommission und die Re-
gistrierung dieser Erklärung bei der Bukarester Börse.

Ich erkläre noch, daß ich mich allen von der Zentralkom-
mission getroffenen Verfügungen unterwerfe, daß
ich eine Provision von . . . pro 100 auf dem Preis der
durch Vermittlung der Zentralkommission verkauften Wa-
re bezahlen und daß ich meinen Wohnsitz in . . . wäh-
len werde.

1) Hier wird die Art der Ware angeführt.

Die zu befolgenden Normen beim Verladen, der
Expedition und dem Durchzug der für den Export
bestimmten Getreidearten und verschiedenen Waren.

Die Annahme der Waren.

Das Getreide jedweder Art wird in den Stationen
nur dann zur Ablagerung angenommen und infolge dessen
nur dann registriert, wenn die Stationen den Befehl zur
Verladung haben. Das auf Grund der früheren Anordnun-

Österr.-ungar. Landsmannschaft.

Gedenkfeier

anlässlich des 20-jähr. Bestandes der österr.-ungar. Landsmannschaft in Bukarest am 20. November n. St., 1915, im großen Festsaale des österr.-ungar. Clubs, Boulevard Elisabeta 17, 9 1/4 Uhr abends.

Programm:

Konzert, Festrede, Nagelung einer ehernen Faust und eines ehernen Schildes.

Karten im österr.-ungar. Konsulat, in der Kanzlei der österr.-ungar. Landsmannschaft, Bulev. Elisabeta 17, bei den Herren A. Pranger, Calea Victoriei 117 und Hugo Brauner, Lotto-Collectur Custaziu, Str. Paris 5.

Der Ertrag wird zu Gunsten der österr.-ungarischen, deutschen, türkischen und bulgarischen Kriegsfürsorge verwendet.

Gesangsverein „Eintracht“

Gegründet 1857.

Deutsches Banner, Lied und Wort, führt zur Eintracht Süd und Nord.

Strada Dionisie 64.

S a m s t a g, den 27. November n. St. 1915, halb 10 Uhr abends im eigenen Vereinsheime

Wohltätigkeitsfest

zu Gunsten der Bukarester Angehörigen der im Felde stehenden deutschen, österreichischen und ungarischen Krieger.

Vortrags-Ordnung:

Chordirigent: Herr Musikprofessor P a s c h i l

1. a) Beethoven, Kriegsgefangener des Oesterreicher (Komponiert 1797) Männerchor mit Klavierbegleitung. b) Vorspruch von Prof. Raft (Eilft) Herr Ernst Schuster. c) Kallinoda, Das deutsche Lied, d) Otto, Das treue deutsche Herz, Männerchöre.
2. a) Reinhold Volter, Das deutsche Lied, b) Eugen Stangen, Steht ein Mädchen am Weg. Deklamationen: Fritz Mitulit.
3. Dvorak, Die Zuberfisch, Frauenchor.
4. a) Neupert, Gebet des deutschen Kriegers, b) Conradi, Das Grab in Frankreich. Lieder für Tenor: Herr A. Mitulit.
5. a) Kreisler, Wiener Caprice, Liebeslied, b. Grünfeld, Ungarische Fantasie. Klavierstücke, Herr J. Paschill.
6. a) Schubert, Agnus Dei (aus der deutschen Messe) mit hinzugefügtem Text von Peter Rosegger, b. Kremsler, Dankgebet. Gemischte Chöre.
7. Die Schmiebe unserer Zukunft. Lebendes Bild. Begleitende Worte von Grillparzer.
8. Kriegers Heimkehr. Lebensbild in 1 Aufzuge von Felix Rejter.

Zum Schluss: Gemütliches Beisammensein.

Während den Vorträgen bleiben sämtliche Saaltüren geschlossen.

Eintritt frei. Garderobegebühr: Eine Gastperson Lei 2.05, eine Gastfamilie (1 Herr und 2 Damen) Lei 4.05, Mitglieder 50 Bani

In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ersucht um recht zahlreiche Beteiligung all' unserer Mitglieder, Freunde und Gönner.

Der Vorstand.

Die neurenovierten Lokalitäten der „Eintracht“ sind für Konzerte, Hochzeiten, Bankette u. dgl. sehr geeignet und werden zu günstigen Bedingungen vermietet. Informationen daselbst.

„Transsylvania“

Statt Sonnabend, den 20. November n. St. Sonnabend, den 4. Dezember n. St.

im großen Sale der „Transsylvania“ Strada Imprimeriei 48

1. Vortragsabend

zu Gunsten der österr.-ung. Kriegsfürsorge.

Herr Fritz Schmidt, dem der beste Ruf als glänzender Vortragredner vorausgeht, hält einen kulturhistorischen Vortrag über:

„Die Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit, Gegenwart und im Weltkrieg“

mit zahlreichen Lichtbildern nach photographischen Aufnahmen aus Siebenbürgens Vergangenheit, sowie von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Russisch-Polen, Tirol-Kärnten und in Serbien.

Beginn des Vortrages punkt 9 Uhr abends.

Eintritt Lei 2 pro Person.

Uebersetzungen werden dankend angenommen.

Nach dem Vortrage gemütliches Beisammensein.

Zur recht zahlreichen Besuch ladet höf. ein

Der Vorstand.

Pelzwaren

5000 garnituren Zobelpelze, Opposum, Cincilla, Fuchs, etc. sowie jedwede Rauchwaren, verkaufen wir um die Hälfte billiger als überall. Es werden jedwede Pelze repariert und Bestellungen um 50pCt. billiger als überall angenommen.

BLĂNĂRIA „PROGRESUL“

STR. SFINTILOR 4 (neben per Ecke Strada Colței)

Das Geschäft befindet sich in 3 Etagen.

Fräulein

der französischen, deutschen und rumänischen Sprache mächtig, sowie im Maschinensreiben bewandert, wünscht als Praktikantin in ein Büro unterzukommen. Angebote unter „S“ an die Adm. erbeten.

Unterstützet

die es am meisten bedürfen: unsere eigenen Leute. Gedenket der

Bukarester deutschen Kämpfer,

denen die zweite Weihnacht im Felde bevorsteht, die mit doppelt dankbarer Freude, Spenden aus unserem Kreise begrüßen! Vergesset nicht

unsere deutschen Kriegerfamilien,

welchen zu helfen wir uns vorgenommen haben als vaterländische Pflicht!

Nicht erlahmen

im Wohlthun! Den Empfängern gibt es Erleichterung in schwerer Zeit, den Spendern das Bewußtsein: auch ich opfere der heiligen Sache in ihren größten Tagen.

Das Hilfskomitee:

J. A. Direktor Dr. A. Zerushard.

Sitz des Hilfskomitees:

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats, Bukarest, Strada Pitari Moschi 3.

Reparateur

für Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Gramophone, Kontrollkassen etc. Kommt durch eine Postkarte bestellt. Strada Clesteri 21, B. Brand.

Gesucht ein junger

Zeichner

mit Praxis der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, für das topographische Bureau einer Petroleum-Gesellschaft in Ploesti.

Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Admin. unter „Petrof No. 200“.

Eröffnet wurde Hotel Modern

Strada Brutus 14 (neben dem Circus) Zu jeder Tages- und Nachtzeit sind elegant möblierte Zimmer zu haben.

Neuer Komfort, Zentralheizung, elektrisches Licht, warmes und kaltes Wasser in jedem Zimmer. Bäder im Hause. Mäßige Preise. Die Direktion.

Gesucht zwei

möblierte Zimmer mit Bad sowie ein Dienerzimmer. Moderner Komfort erwünscht. Unter „Fremder“ an die Admin.

Bei Georg Beschel

Piaza Amzei (Ecke Calea Victoriei)

sind täglich zu haben:

Frisch geschlachtetes Geflügel, Braten, Jungschweinerneß, vollständige Auswahl aller Erzeugnisse des Hauses Paşac, Gugelhopfe, Hausmehlspeisen, Karlsbader und Theebiscuits, frische Butter, Aspice, Patees etc.

Weißbäckerei, Erzeugnisse des Hauses Theodorescu Fiul.

Zu vermieten

im großen Zentrum, bei feiner deutscher Familie, ein Zimmer möbliert oder unmöbliert, elektr. Licht, für 70 Lei monatlich. Separater Eingang. Str. Victor Grigorescu (fast Modei) 12, 3. Stock. Sichtbar von 12-5 nachm.

Gesucht deutsche Bonne für Kinder.

Verlangt wird korrekte Aussprache und Nähen. Vorzustellen zwischen 10-12 und 2-4 Uhr nachm. Strada Apolodor 7.

Stubenmädchen gesucht

ohne Anhang, zu 2 Personen. Str. Transilvania 1, Ecke Kuma Pompiliu.

Stütze der Hausfrau

erfahren in der Wirtschaft, für ein sehr gutes Haus gesucht. Str. Parfumului 3, zwischen 3-5.

Kunstler junger Mann

früherer Beamter einer Petroleum-Gesellschaft, sucht dauernden Posten. — An die Admin. unter „Kunst“.

Zu vermieten

ein geräumiges, elegant möbliertes Zimmer für eine oder zwei Personen. — Calea Victoriei 168, I. Stock.

Reichsdeutscher

sucht sanberes, schön möbliertes Zimmer im Zentrum der Stadt. Angebote unter „Ingenieur 61“ an die Adm.

Suche tüchtige

deutsche Frau zu zwei Kindern, die auch Küche versteht. Strada Sculpturei 27.

Großes schönes Cassenzimmer

mit oder ohne Pension, zu vermieten. Daselbst auch ein einfaches Mansardenzimmer. B-dul Carol 36. — Zu besichtigen von 11-1.

Lehrer

vom rumänischen Unterrichtsministerium autorisiert, sucht als Lehrer, hat auch noch einige Stunden zu vergeben, hauptsächlich Deutsch, Französisch und Rumänisch. Konversation, Korrespondenz, Rechnen etc. Mäßiges Honorar. Gesf. Offerten unter „Autorisierter Lehrer“ an die Admin.

Das königlich rumän. Patent No. 3610 gehörend dem Herrn Odrich Dada mit dem Titel: Verfahren zur Zubereitung der Weidenrinde wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht. Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hümer Ingenieur & Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarmei No. 9.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Särindar 14

Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut. Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk. Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.

Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,

Commission,

Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

RRIMA REFERENZEN.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für **Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der frzösis. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2}, und 2-3 Uhr.
Str. Câmpineasa 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăneanu 2)
Telefon 51/32.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.
Gegründet im Jahre 1906.

Spezialärzte heilen gründlich die

Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose **Elektrotherapeutische Methoden** nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen, Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis.**

BLUTANALYSE (Wassermann).

Bukarest. **Pasagiul Român 9.** (Calea Victoriei).
Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Dr. L. Weintraub

Übersetzter Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Fomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-9^{1/2}, abends.
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.
8 — Str. General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Wir empfehlen bestens einem P. T. Publikum das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft „La Vulturul de mare cu pestele inghiare“

Theodor Atanasiu

Str. Carol 80-84, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor 1
Nähe des Blumenmarktes. — Tramway No. 10.
Telefon 14/20.

Billigstes und bestassortiertes Lager in Stoffe für Damenkleider, Seidanwaren, Pikette, Garnituren, Kurzwaren, Leinwände, Weisswaren, Strümpfe.

Braut- u. Kinderausstattungen etc. etc.

Grosse Auswahl in Spielzeugen.
Feste Preise.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

G. Schlesinger S-507

Bukarest. Strada Lipscani 27. Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herrn- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenstan.

Kriste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky, Uhrmachermeister
geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf.
Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



Spezialist für Chronometer
komplizierte Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.
Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stod gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von **12 (ZWÖLF) LEI** in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie daher nicht und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes:

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
 2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
 3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
 4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).
- Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewannen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
 2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Călărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.
- Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in
- Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.

Die Haushaltungsschule und Pensionat

des evang. Frauen-Orts-Bereines in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihrem gesund und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und eines bürgerlichen und feinen Stils. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzte Januar und vom 1. Januar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete Lehrkräfte, Prospekt und Lehrplan gratis. **griechisch schnell** Bereinigung des Unterrichts.

Reichliche Auswahl in: Sardinien und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).

Geräucherte Makrelen.

Amerikanische Cornets.

Karlsbader Zwieback

Pflanzenmilch

Neue Größe und Bonifikation.

Dr. Decker Backpulver (mit Rezepten)

Buddingpulver, Seleepulver etc.

In- und ausländische Weine,

Champagner und Liqueure
in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54
Gegründet 1850.

Telephon 27/1.

Aufträge in die Provinz werden prompt befohrt.

Zu verkaufen:

Mehrere grosse und kleine Villen

im Filaret-Gramont-Viertel.

Bauplätze

auf der Chaussee Colentina—Gherasi, in jeder Grösse.

Fabrikplätze

hinter dem Ober-Bahnhof.

Zahlungs erleichterungen.

Für jedwede Information wende man sich:
G. A. SUTER, Strada Suter No. 9 oder
G. A. SUTER, Verwaltung des Gutes Colentina.

O. P. L.

(Oficiul pentru procurare de lucru)

von der Loge Noua Fraternitate I No. 380
gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.

Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 | I. Stock

Telephon 49/37.

Arbeitsstunden wochentags von 4-6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschliesslich soziale Interessen und gliedert sich in zwei Abteilungen:

- a) **Stellennachweis** für kaufmännisches- u. Bureau-personal, Musik-, Sprach- und Nachhilfsunterricht etc.
- b) **Unterstützung** durch Arbeitsvermittlung an jedermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden als für den Stellenvergebenden vollkommen anentgeltlich.